



# Ethische Rundschau



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

## Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung  
der ethischen Anschauungen und  
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje

Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

II. Jahrgang, 6. Heft.

Juni 1913.

## Inhalt:

Zum 70. Geburtstage Bertha von Suttner's.

Von Leopold Katscher. Mit Bild.

Anhang: Aussprüche B. v. Suttner's über die Vivisektion. II.

Staatsbürgerpflichten oder Elternpflichten?

Eine Betrachtung über den Impfwang.

Von Professor Paul A. L. Mirus.

Kundgebungen gegen das Wettrüsten. III.

Schriften-Besprechungen.

Von C. L. Siemering, Magnus Schwantje und B. Keller.

Kleine Aufsätze und Berichte.

Von Geheimrat Prof. Dr. W. Foerster, Lida Gustava Beymann, Walter Benecke und Magnus Schwantje.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

Auslieferung für den Buchhandel bei Louis Abel, G. m. b. H., Berlin SW.19.

Preis des Jahrgangs 5 Mark, des Heftes 50 Pf.

Die **Ethische Rundschau** kann für 5 Mark jährlich bezogen werden:

1. durch Beitritt zur „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin (siehe die untenstehende Notiz),
2. durch Bestellung vom Herausgeber,
3. durch Bestellung von einer Buchhandlung.

Die **Ethische Rundschau** erscheint zwischen dem 12. und dem 20. Tage des Monats.

Der 2. Jahrgang wird aus 11 Heften bestehen, von denen 2 je 32 Seiten, die andern je 24 Seiten umfassen werden. In einem der Sommermonate wird ein Doppelheft für zwei Monate erscheinen.

Ein Probeheft und einen Prospekt über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei

Jedem Bezieher der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern mehrere Probehefte und eine grosse Anzahl des Prospektes zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

---

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E. R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie darum bittet.

Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

---

Die **Ethische Rundschau** ist die Vereins-Zeitschrift der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 15, Düsseldorfer Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.) Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die **Ethische Rundschau**. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft kostenfrei.

Wenn ein Abonnent der **Ethischen Rundschau** seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

---

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 2. Jahrgang der **Ethischen Rundschau** zum Preise von 3 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.**  
Berlin W 15, Düsseldorfer Straße 23.

## Zum 70. Geburtstage Bertha von Suttner's.

Von Leopold Katscher.

(Nachdruck verboten.)

ooo



Bertha von Suttner.

Nach einer Photographie vom März 1913.

**S**iebzig Jahre — eine lange Zeit! Aber wenn ein Geistesheld so alt geworden, ohne sich geistig alt zu fühlen, so ist er eben jung geblieben. In hervorragendem Maße gilt dies von der großen Frau, der diese Zeilen gewidmet sind — von Bertha von Suttner, deren Geist heute, da sie das 70. Jahr ihres bewegten, inhaltsreichen Lebens vollendet, von der gleichen Elastizität ist wie vor einem Vierteljahrhundert, als sie ihre erfolggekrönte litterarische Laufbahn begann. Aber nicht nur ihr hochragender Geist, auch ihr Herz ist jung geblieben. Die außerordentliche Begeisterung für alles Edle, Gute, Schöne und Wahre, welche sie stets erfüllte, hat nichts von ihrer Glut verloren.

Als ich das Ehepaar Suttner im Jahre 1885 auf dem Deutschen Schriftstellertag zu Berlin kennen lernte, wo es wegen seiner Schönheit und seines Esprits Aufsehen erregte, ließ ich

mir nicht träumen, daß ich nachmals mit der Baronin enge Freundschaft schließen und endlich sogar ein biographisches Werk über sie schreiben würde. (Pierson's Verlag, Dresden; Preis 20 Pf.) Erst das Erscheinen ihres Hauptwerkes: „Die Waffen nieder!“ (1889) gestaltete unseren Verkehr inniger; denn wir begegneten uns in gleicher Begeisterung für den Frieden. Dieses Buch entzückte mich so sehr, daß ich eine deutsche und eine englische Broschüre darüber veröffentlichte. Es war eine Tat, die einem dringenden Zeitbedürfnis entsprach und deshalb in so gewaltig vielen Köpfen Widerhall weckte, wie einst Beecher Stowe's „Onkel Tom's Hütte“. Litterarisch höher jedoch stehen ihre in den zwei ersten Auflagen unter dem undurchsichtigen und daher gar seltsam mißdeuteten Pseudonym „Jemand“ erschienenen „Zukunftsvorlesungen“ mit dem Titel „Das Maschinenzeitalter“ (1888). Nur zwei oder drei Eingeweihte wußten und kaum mehr andere errieten, wer in Wirklichkeit das herrliche Werk geschrieben hatte. Erst auf dem Titelblatt der dritten Auflage nannte sich die Verfasserin. Die bedeutendsten Kritiker hatten den geheimnisvollen „Jemand“ für Karl Vogt, Max Nordau oder Michael Flürscheim gehalten, und nun zeigte sich, daß es „nur“ eine Frau war! Sie hatte mit ihrem Namen hinter dem Berge gehalten, weil sie mit Recht fürchtete, das Buch könnte unter weiblicher Flagge nicht die Beachtung finden, die sie ihm wegen seiner zahlreichen guten Tendenzen wünschen mußte, deren Verfechtung sie einem Professor des 24. Jahrhunderts in den Mund legte. Dem Vegetarismus widmet sie darin einige schöne Stellen.

„Das Maschinenzeitalter“ ist eine der schönsten Perlen der modernen Welllitteratur. Dennoch war ein anderes, späteres Werk der Suttner noch geeigneter, ihre Freunde in helle edelmenschliche Begeisterung zu versetzen: „Schach der Qual!“ (1899), ein großartiges, belletristisch-ethisches Kompendium der Schattenseiten des zeitgenössischen Kulturlebens in ihrer leidenerzeugenden Rückwirkung auf Menschen und Tiere. Auf allen Leidensgebieten ruft sie der Qual in hinreißender Weise „Schach!“ zu: dem Klassenkampf, dem Rassenhaß, dem Völkerkrieg, der Tierquälerei — ganz besonders der Vivisektion —, der falschen Erziehung usw., die einzelnen Laienpredigten durch ein

überaus reizendes, fantastisch-erzählendes Ketten-  
gewinde mit einander verbindend.

„Es ist das beste und reifste, was sie bis-  
her geschrieben“, äußerte Michael Georg  
Conrad in einem Privatbriefe an mich. Ich  
möchte noch weitergehen und behaupten, daß  
„Schach der Qual!“ eines der besten und  
reifsten Bücher ist, die ich jemals zu lesen das  
Glück hatte.

„Die Waffen nieder!“, „Das Maschinen-  
zeitalter“ und „Schach der Qual!“ sind ent-  
schieden die Hauptwerke der Suttner. Es sind  
Tendenzwerke ersten Ranges. Ueberhaupt hat  
sie nicht viele tendenzlose Bücher geschrieben;  
fast überall dient sie einem nützlichen oder  
edeln „Zweck“. Daraus haben manche  
„Aesthetiker“ ihr mit Unrecht einen Vorwurf  
gemacht. Angeblich leidet unter der Tendenz  
die Kunst immer. Das ist falsch. Das Gegen-  
teil ist richtig — freilich unter der Bedingung  
wirklich künstlerischer Gestaltung. Speziell bei  
unserer Jubilarin, dieser Tendenzlerin par  
excellence, steht die Kunst hinter dem „Zweck“  
im Allgemeinen nicht zurück. Die Ausnahmen  
sind gering an Zahl; in erster Reihe steht hier  
„Marthas Kinder“, eine Fortsetzung von „Die  
Waffen nieder!“, im Übrigen ein prächtiger,  
köstlicher österreichischer Sozialroman, der,  
nebenbei bemerkt, dem 1894 erschienenen Buch  
„Vor dem Gewitter“ darin ähnelt, daß er neben  
der Friedensfrage noch eine ganze Reihe  
sozialer „Fragen“ behandelt, während in  
mehreren anderen Suttner'schen Schriften die  
Friedenssache den Hauptgegenstand bildet, wie  
z. B. in „Die Waffen nieder!“, „Wohin?“,  
„Tagebuch der Haager Konferenz“, „Die andere  
Glocke“, „Krieg und Frieden“ usw.

Dem großen Publikum ist Bertha von  
Suttner überhaupt am bekanntesten als Friedens-  
freundin. Vielleicht hat niemand die Friedens-  
bewegung mehr gefördert als sie. Schon das  
ungeheure Aufsehen, das ihr Roman „Die  
Waffen nieder!“ erregte, drängte sie auf die  
Bahn der tätigen Agitation, und sie hat sich,  
wie mit der Feder, auch mit dem Wort als  
Propagandistin von Bedeutung erwiesen. Als  
Rednerin, Vorleserin und Vortragende wirkt sie  
hinreißend. Sie ist eine glühende, aufpeitschende  
Apostelnatur und giebt sich der guten Sache  
mit dem denkbar größten Eifer, mit bewunderns-  
werter Unermüdlichkeit hin, unerschöpflich in  
der Auffindung immer neuer Formen bei ihrem  
Feldzug gegen den Krieg, für den Frieden und  
internationale Schiedsgerichte.

Die Lebensgeschichte dieser außerordent-  
lichen Frau ist bald erzählt. Am 9. Juni 1843  
in Prag als Tochter des Feldmarschalls Grafen  
Kinsky und einer hochgebildeten Dame aus  
der Familie Theodor Körner's geboren, war sie  
der Abgott ihrer früh verwitweten Mutter, bei

der sie den größten Teil ihrer Jugend in Brünn  
verlebte. Sie genoß eine ungewöhnlich sorg-  
fältige Erziehung und Ausbildung, wodurch  
ihre reiche geistige Naturanlage rasch gefördert  
wurde. Auf zahlreichen Reisen wurde sie  
überall wegen ihres Geistes und ihrer Schön-  
heit gefeiert. Sie erlernte viele Sprachen gründ-  
lich und sang und musizierte prächtig. Sie  
verlobte sich mit dem Prinzen Adolf Wittgen-  
stein, der jedoch als Bräutigam auf der Fahrt  
nach Amerika, wo er als Konzertsänger auf-  
treten wollte, starb. Bertha's Herzenswunde  
bedurfte vieler Jahre zur Heilung. Erst mit  
33 Jahren überraschte sie ihre Bekannten durch  
ihre Verheiratung mit dem Freiherrn Arthur  
Gundakkar von Suttner. Es war eine  
romantische Liebesheirat gegen den Willen der  
Eltern. Sie ließen sich heimlich trauen und  
reisten nach dem Kaukasus; dorthin, weil die  
junge Baronin von früher her mit der  
Fürstenfamilie Mingrelien befreundet war.  
Man wohnte, je nach der Beschäftigung des  
Gatten, abwechselnd in verschiedenen Ort-  
schaften der Provinzen Imerethien, Georgien  
und Gurien. Er war bald Ingenieur, bald  
Bauzeichner, bald Kriegskorrespondent usw.  
Sie mußte, um ebenfalls Geld zu verdienen,  
Unterricht erteilen. Die der Erwerbstätigkeit  
ungewohnten Liebenden schlugen sich in harter  
Arbeit durch und verstanden es, sich die Welt-  
abgeschiedenheit recht behaglich zu machen,  
schon ehe sie darauf verfielen, sich mit Hilfe  
der Schriftstellerei ein größeres Einkommen zu  
verschaffen. Jahrelang verschickte der Baron  
als „A. G. Lerei“, seine Gemahlin als „B. Oulot“  
Romane, Erzählungen, Skizzen, Plaudereien usw.  
an reichsdeutsche und österreichische Zeitungen  
und Wochenschriften. Alles fand besten An-  
klang; und schließlich kamen einige ebenfalls  
erfolgreiche Bücher an die Reihe, als Erstlings-  
werk Bertha's das graziöse, gedankentiefe  
„Inventarium einer Seele“. Bald war die Not  
zu Ende, und das glückliche Ehepaar konnte  
sich noch eingehender und mit mehr Muße  
den naturwissenschaftlich-philosophischen Lieb-  
lingsstudien hingeben. Die alte Gräfin Kinsky  
starb 1884; A. G. v. Suttner versöhnte sich mit  
seinen Eltern, und so konnte das Litteratenpaar,  
nachdem es mehr als neun Jahre im Kaukasus  
gelebt, nach Europa zurückkehren, die Pseudo-  
nymität aufgeben und das Suttner'sche Stamm-  
schloß Harmannsdorf bei Eggenburg im nieder-  
österreichischen Waldviertel beziehen, wo es  
in ungeprübter Musterehe beisammen blieb, bis  
im Jahre 1902 A. G. von Suttner starb. Dann  
zog unsere Jubilarin nach Wien, wo sie noch  
jetzt lebt.

Aus den zahlreichen Werken, welche die  
„Friedensbertha“ der Welt bisher geschenkt,  
verdienen außer den schon genannten noch

hervorgehoben zu werden: „Einsam und arm“, das Tagebuch eines Alltagsmenschen; „High-life“, eine vorzügliche Schilderung der Lebens- und Denkweise der internationalen adeligen Müßiggänger; „Doktor Hellmuts Donnerstage“, eine Sammlung gediegener, flott geschriebener populär-wissenschaftlicher Plaudereien und Essays; „Es Löwos“, ein närrisches, liebenswertes, entzückendes, rührendes Bild des Suttner'schen Ehelebens im Kaukasus. Eines ihrer fesselndsten Bücher sind ihre „Memoiren“ (1909), deren Lektüre ganz besonders lohnend ist.

Die Haupt-Etappen ihrer praktischen Friedensstätigkeit waren die Gründung und Leitung der hochangesehenen „Oesterreichischen Friedensgesellschaft“, die Mitarbeit an der Gründung mehrerer großer Friedensvereine im Auslande, die achtjährige Herausgabe der Monatsschrift „Die Waffen

nieder!“, die Vizepräsidentschaft des Berner Internationalen Friedensbureaus, die Teilnahme an sämtlichen internationalen Friedenskongressen seit 1891; der Besuch der Haager Konferenzen, auf denen sie eine hervorragende Rolle spielte und über die sie ein größeres Werk von hohem Interesse schrieb; endlich ihre im vorigen Jahre unternommene sechs Monate dauernde Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten Amerikas, die einem Triumphzug glich.

Sie steht in fortwährender Verbindung mit den hervorragendsten Führern der Friedensbewegung in Europa und Amerika und ist Ehrenmitglied oder Ehrenvorsitzende vieler Friedensvereine. Im Jahre 1905 erhielt sie den Nobelpreis, dessen Stiftung ihr zu verdanken ist; sie weihte den ihr eng befreundeten „Dynamitkönig“ Nobel in den Pazifismus ein. Auch gehört sie der Leitung des Europäischen Bureaus der Carnegie'schen Friedensstiftung an.

## Aussprüche Bertha von Suttner's über die Vivisektion. II.

Die Ethische Rundschau veröffentlichte im I. Jahrgang, Heft 4—5, mit gütiger Erlaubnis der verehrten Verfasserin etliche Aussprüche über die Vivisektion aus dem Buch „Schach der Qual“ von Bertha von Suttner (Verlag „Berlin-Wien“ in Berlin; Preis: 3 Mark, Volksausgabe 2 Mark). Diesem Buche sind auch die folgenden Aussprüche entnommen:

Die Wissenschaft ist wohl heilig im Auge jedes Menschenfreundes, weil er in ihr das Mittel sieht, durch welches kraft der gewonnenen Erhöhung und Verfeinerung des Menschengestes eine höhere Stufe der Wohlfahrt und der Würde der menschlichen Gesellschaft erreicht wird. Aber nicht jeder einzelne Zweig des Studierens und Praktizierens, das auf Universitäten und Kliniken ausgeübt wird, kann für sich die ganze Ehrfurcht beanspruchen, die dem Begriffe „Wissen“ gebührt: nicht jeder einzelne Schüler, Stümper oder Quacksalber, der im „Tempel der Wissenschaft“ ministriert, darf sich für einen geheiligten und gesalbten Priester ausgeben, und gerade so wie in der Religion, ist auch in der Wissenschaft das Bonzentum ein Greuel. Ebenso, wie es von den einzelnen Konfessionen eine Anmaßung ist, sich gegen Zweifel und Angriffe zu verwehren, indem sie sich hinter der Unantastbarkeit des Wortes Religion verschanzen, ebenso wenig darf ein einzelner Wissenszweig — in unserem Fall die Medizin — sich zur Abwehr jedes Tadels, jedes Zweifels auf das Prestige des Wortes Wissenschaft berufen. Die Medizin ist weder die ganze, noch ist sie die höchste Wissenschaft. Zu dem gesamten Wissensschatz, den die Menschen sich langsam erobert haben, gehören ja auch die Moralwissenschaften, gehört die Ethik, und was diese zum größeren Wohle der Gesellschaft leisten kann, das überbietet in unberechenbarem Maße die Leistungen, welche in der selben Richtung von der Medizin geboten werden. Und zwar nicht nur im moralischen, sondern auch im physischen — im hygienischen Sinne, denn ein von Laster, Verbrechen, Gemeinheit, Grausamkeit befreites Geschlecht wird jedenfalls gesünder sein, als ein mit diesen Gebrechen belastetes, wenn unter diesen auch noch so viele Gelehrte genauen Bescheid über die Nervenbewegungen eines geschundenen Kaninchens wissen.

Die Wissenschaft soll frei sein, allerdings. Das heißt aber so viel, als daß ihren spekulativen Forschungen keine Fessel vorgefaßter Dogmen auferlegt und dem Aussprechen der von ihr gefundenen Wahrheiten und Hypothesen kein Hindernis bereitet werden darf. Aber frei, alles zu tun, was ihr beliebt, um sich das Forschen zu erleichtern, das soll sie nicht sein — und ist es auch nicht. Sonst müßte ja dem Astronomen, der ein scharfes Teleskop braucht, aber nicht das genügende Geld hierzu hat, auch erlaubt werden, das erforderliche Geld zu stehlen... Nein, vor dem Verbrechen muß jedem Halt geboten werden, und — dies Axiom müßte der veredelte Mensch feststellen: Quälen ist Verbrechen.

Meiner Ueberzeugung nach wird auch einst die Zeit kommen, wo niemand sich wird mit Leichen nähren wollen. . . . Wie viele unter uns giebt es schon jetzt, die niemals Fleisch äßen, wenn sie selber das Messer in die Kehle der Schlachtthiere stoßen müßten! Doch davon will ich jetzt absehen und — solange das Fleischessen im Schwange ist, nur an die nächste, dringende Pflicht mahnen, daß alles, alles Mögliche aufgewendet werde, um die Tötung abzukürzen und eine vorhergehende Todesangst nicht aufkommen zu lassen.

Also man denke über die Tiertötung, wie man wolle, die Tierquälerei ist — und ist's unter allen Umständen — ein Verbrechen.

Und als solches nicht das Opfer allein, sondern auch den Täter schädigend, weil es dessen Charakter entadelt. Für künftige Kranke soll das Experiment irgend einen Vorteil — leichtere Diagnose, sicherere Behandlung — bringen? Mag sein, obwohl dies auch sehr fraglich ist; aber gewiß ist, daß dem Versuchswesen ein übernatürliches Leid zugefügt wird, und daß der Experimentator einem Uebel verfällt, das ihm und seinen Nachkommen und der ganzen Kultur Schaden bringt: die Hartherzigkeit.



# Staatsbürgerpflichten oder Elternpflichten?

Eine Betrachtung über den Impfwang.

Von Professor Paul A. L. Mirus.

ooo

Nachdruck verboten.



Es ist einleuchtend, daß der Staat nichts anderes ist als der Zusammenschluß von Familien, die namentlich durch die gleiche Sprache verbunden sind. Daraus ergibt sich:

1. daß die Rechte der Familie die älteren sind,
2. daß einerseits die einzelne Familie, falls der Zusammenschluß überhaupt gedeihlich sein soll, nicht unbeschränkt walten darf, andererseits aber die Einschränkung der Freiheit nur so weit geschehen darf, als es um des Ganzen willen unbedingt notwendig ist. Denn, wie Fichte mit Recht sagt, „Freiheit, auch in den Regungen des äußerlichen Lebens, ist der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt; eine Gesetzgebung, welche diese letztere im Auge behält, wird der ersteren einen möglichst ausgebreiteten Kreis lassen, selber auf die Gefahr hin, daß ein geringerer Grad der einförmigen Ruhe und Stille erfolge und daß das Regieren ein wenig schwerer und mühsamer werde.“ („Reden an die deutsche Nation“, Nr. 8.)

Indem die einzelne Familie sich einem großen Ganzen eingliedert, übernimmt sie zugleich Pflichten, ohne jedoch die Pflichten, die sie gegen sich selbst, bzw. die einzelnen Glieder gegen einander haben, aufgeben zu dürfen.

Von den Familienpflichten sind die wichtigsten unbedingt diejenigen, die sich auf die Pflege des heranwachsenden Geschlechtes beziehen, also, um es zoologisch auszudrücken, auf die Brutpflege. Sie ist nichts spezifisch Menschliches, sondern ein uraltes Erbgut aus unserer tierischen Ahnenreihe. Beim Menschen, der bewußt handelt, reden wir von Elternpflichten. Diese sind ein Stück unserer Menschennatur, weit älter als irgend ein Staatengebilde und nicht erst durch Gesetzesparagrafen an uns herangebracht.

Der Staat seinerseits hat ein Interesse daran, daß das heranwachsende Geschlecht so erzogen wird, daß es später fähig ist, dem Ganzen in irgend einer Weise zu dienen. Er verlangt zunächst, daß das Kind Unterricht erhält. Solange dieser rein formal ist, werden kaum Bedenken dagegen erhoben. Anders ist es, sobald der Staat bestimmte Anschauungen von den Bürgern oder deren Kindern verlangt; so erleben wir es täglich, daß der Konfessionszwang des Religionsunterrichtes eine scharfe Opposition der Dissidenten hervorruft.

Die Gründe hierfür liegen in der Weltanschauung. Schon in der Politik sind Kompromisse meist vom Uebel, in Welt-

anschauungsfragen sind sie unmöglich. Nun sind aber Gesetze der Niederschlag von Meinungen einer Mehrheit. Aber eine mehr oder weniger große Anzahl von Zeitgenossen wird einer solchen Mehrheit stets voraus sein, einzelne um Jahrzehnte, andere sogar um Jahrhunderte. Eine intelligente Minderheit wird also immer die von einer Volksmehrheit gemachten Gesetze als drückend, als reaktionär empfinden, besonders wenn sie in Weltanschauungsfragen eingreifen, weil hier oft das Ethische, das Gewissen mitspricht und mitsprechen muß. Man fühlt sich vergewaltigt.

Mit Weltanschauungsfragen steht aber nicht nur das Gebiet des geistigen Lebens in Zusammenhang, sie greifen ebenso da ein, wo der Staat glaubt, rein körperliche Funktionen des gesunden oder kranken Menschen einer Gesetzesschablone unterwerfen zu können. Wir wissen, daß z. B. die Krankenhäuser nur auf die Bedürfnisse der Allopathie und ihrer Anhänger zugeschnitten sind. Man darf sich also durchaus nicht wundern, wenn man außerhalb dieser Kreise sich vor dem Aufenthalt in einem solchen Institut scheut. Es sind in der Tat „gute Gründe“ vorhanden, wenn einer „keine Lust hat, sich ins Krankenhaus stecken zu lassen“. Wenn jemand durch sein Studium zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die im Krankenhause ausgeübte Behandlung eine verkehrte ist, die auch bei ihm den Tod herbeiführen kann, wie sie ihn nach seiner Meinung vorher bei andern verursacht hat, dann ist der Konflikt der Pflichten da, und in einem solchen Falle pflegt das in der Menschennatur Begründete die Oberhand zu gewinnen. Die Folge ist, daß anzeigepflichtige Krankheiten verheimlicht werden. So rächt es sich, daß das Reichsseuchengesetz die Ueberzeugungen und Bedürfnisse der homöopathisch und naturheilkundlich gesinnten Staatsbürger unberücksichtigt läßt.

Ebenso liegen die Verhältnisse bezüglich des Impfgesetzes.

Die Impfung soll ein „Schutzmittel“ sein und einen „heilsamen Einfluß auf die allgemeine Gesundheitspflege“ haben (Motive zum Reichsgesetzentwurf). Sie stammt aus einer Zeit, die von Hygiene noch weit entfernt war, und von Leuten, denen medizinische, zum Teil jede wissenschaftliche Bildung überhaupt fehlte. Sie beruht auf der Anschauung, daß die Blattern ein sozusagen notwendiges, kaum vermeidbares Uebel seien, und daß man eine

Krankheit heilen oder ihr vorbeugen könne dadurch, daß man den Krankheitsstoff selbst in gehöriger Zubereitung dem Körper einverleibt.

Wir können bis zum Jahre 1721 zurückgehen, wo die Gräfin Montague die Impfung mit dem Gifte der echten Menschenblattern, die sogenannte Inokulation, die sie in Konstantinopel kennen gelernt hatte, in London einfuhrte, — immer hat es Gegner der Impfung, auch unter den Aerzten, gegeben. Seitdem hat die Methode der Impfung gewechselt, nicht zum letzten Male mit Jenner. Denn dieser kannte noch nicht die fabrikmäßige Herstellung des Pockengiftes mit Hilfe von Kälbern, Kaninchen, Schweinen, Eseln und anderen Tieren. Was den verschiedenen Methoden gemeinsam ist, ist das, daß man von jeder neuen behauptete, sie sei frei von den Nachteilen der bisherigen; so sollte die Jennersche Kuhpockenimpfung die Gefahren der Inokulation vermeiden, die Impfung mit Kälberlymphe die Gefahren der Impfung von Arm zu Arm. Aber wirklich wertvolle wissenschaftliche Unterlagen für diese Behauptungen sind nie vorhanden gewesen. Ja, unter denjenigen, die doch sonnenklare Beweise für die Richtigkeit ihrer Behauptung von Berufs wegen haben müßten, den Aerzten, ist es leider so weit gekommen, daß „es heute eine Art medikopolitischer Gesinnungsriecherei giebt, die den unverbrüchlichen Impfglauben als ein Merkmal des braven Standesgenossen zu prüfen sich verpflichtet fühlt“. Und Universitäts-Professor Dr. Georg Sticker, der mit diesen Worten seinem Bedauern über die Denuncianten unter den Impfern Ausdruck giebt, fragt im Anschluß daran: „Haben wir denn noch nicht genug Inquisitoren in der berühmten freien Aerzte- und Gelehrtenrepublik? Noch nicht genug von jenen elenden Gesellen, die, im Gegensatz zur offenen, ehrlichen Inquisition des Mittelalters, unter der Maske von Biedermännern mit heimlichen Zeichen und leisen Federstrichen diejenigen töten möchten, deren Geradheit ihnen ein Vorwurf ist und deren Begabung ihnen gefährlich scheint?“\*) Daß er Recht hat, beweist in einer „Anmerkung der Redaktion“ zu seinem Aufsatz der Redakteur der „Berliner klinischen Wochenschrift“, indem er von denjenigen, „die sich bisher als Impfgegner öffentlich bekannten, Schneidern, Schustern, sonstigen Kurpfuschern und entgleisten Aerzten“ spricht.

Anstatt Beweise zu erbringen, beschert uns das orthodoxe Medizinertum dilettantische statistische Zusammenstellungen. Wo wir auch hinblicken mögen, nirgends etwas Sicheres,

nirgends ein Fußchen auf unbestreitbaren Tatsachen. Und dabei hält man die Impfgegnerbewegung für das künstliche Werk einiger Agitatoren und übersieht, daß es gerade die Impffreunde, das Reichsgesundheitsamt eingeschlossen, gewesen sind, die das schwerste Belastungsmaterial gegen die Impfung zusammengetragen haben.

Was ist denn die Impfung? Ein Notbehelf, an dem man festhalten zu müssen meint, weil man sich anders nicht zu helfen weiß. „Die Naturheilkundigen glauben allerdings, die Pocken behandeln und heilen zu können. Wir Aerzte (soll heißen: wir Allopathen!) gestehen offen ein, daß wir es nicht können“ und „Wir kennen den Erreger der Pocken noch nicht“, diese beiden klassischen Bekenntnisse des Bundesratsvertreters Martin Kirchner vor dem deutschen Reichstage\*) zeigen uns mehr als alles andere, wie man im Dunkeln herumtappt, daß der Impftheorie trotz manchen noch so schön klingenden Redewendungen jede wissenschaftliche Grundlage fehlt.

Und doch darf ein Impfgesetz, wenn es gerecht sein soll, nur unter den folgenden Voraussetzungen erlassen werden:

1. Die Impfung muß absolut ungefährlich sein.
2. Sie muß einen sicheren Schutz gegen die Pocken bieten.
3. Der zur Verwendung kommende Impfstoff muß einwandfrei, vor allem frei von Bakterien sein.

Dem gegenüber stellen wir folgende Tatsachen fest:

1. Wissenschaftliche Beweise für die Richtigkeit der Impftheorie fehlen, wie Kußmaul, Strümpell und andere Autoritäten eingestehen.
2. Geimpfte und Wiedergeimpfte sind in großer Anzahl an den Pocken erkrankt und gestorben, sogar bald nach erfolgreicher Impfung.
3. Die Statistik ist nicht mit der erforderlichen Sorgfalt ausgearbeitet worden und von Impffreunden selbst als unhaltbar und wertlos bezeichnet worden (Motive zum Reichsimpfgesetzentwurf, Eulenberg, Flinzer).
4. Das Impfgesetz legt den Impfinstituten nicht die Verpflichtung auf, „reine und unverdächtige“ (Schema zum Impfbericht!) Lymphe zu liefern.
5. Der Impfstoff wird an Kindern ohne Wissen der Eltern geprüft; solche „Probepfimpungen“ gestehen die Medizinal-statistischen Mitteilungen des Reichsgesundheitsamtes offen ein.
6. Das Schema zum amtlichen Impfbericht fragt nach „Erkrankungen bzw. Todesfällen, welche der Impfung zur Last zu legen sind“,

\*) Prof. Dr. med. Georg Sticker in Bonn: „Zum Impfstreit“. Berliner klinische Wochenschrift, 1910, Nr. 3, vom 17. 2., S. 128 ff.

\*) Sitzung vom 1. Februar 1911, S. 4353. In seinem Buche „Schutzpockenimpfung und Impfgesetz“ fehlt freilich der Satz von den Aerzten! Warum wohl?

speziell nach a) starker Entzündung der Haut in der Umgebung der Impfpusteln, b) Anschwellung und Entzündung der benachbarten Lymphdrüsen, c) Entzündung und Eiterung des Unterhautzellgewebes, d) Rotlauf (Früh- oder Späterysipel), e) Verschwärung oder brandiger Beschaffenheit der Impfpusteln, f) Blutvergiftung (Pyämie, Sepsicämie), g) chronischen Hautausschlägen (Prurigo, Ekzeme), h) Syphilis (Rapmund: „Das Reichsimpfgesetz“, S. 85).

7. Kein Impfarzt, keine Behörde im Reiche giebt ausreichende Garantien für die Ungefährlichkeit der Impfung.

8. Eine gesetzliche Entschädigung Impfschädigter giebt es nicht.

9. Man erkennt sogar unvermeidbare Impfschädigungen an (Steinhaus in der „Zeitschrift für Medicinalbeamte“, 1906, Nr. 9, Sticker, a. a. O.).

Die staatlich allgemein verlangte Impfung ist demnach ein schwerer Eingriff in die Freiheit des Einzelnen, in die Familienrechte, die Menschenrechte. Der Staat übernimmt nicht die Verantwortung für das, was er durch das Impfgesetz eingeführt hat. Er kann dem Bürger keine Rechenschaft darüber geben, ob die Impfung den ihr untergeschobenen Zweck auch wirklich erfüllt. Ob die Regierung vor Einführung des Impfgesetzes durch das Gutachten der Medizinaldeputation schlecht oder gar falsch beraten war, diese Frage interessiert uns bei unserer heutigen Betrachtung wenig; weit mehr die andere, ob die Regierung jetzt noch auf Grund des von Impffreunden und Impfgegnern angehäuften Tatsachenmaterials die Grundlagen des Reichsimpfgesetzes als unerschüttert anerkennt. Wird diese Frage verneint — und sie muß verneint werden! —, dann ist das Impfgesetz nicht bloß vom hygienischen, sondern auch vom ethischen Standpunkt aus gerichtet. Es hat sich noch immer gerächt, wenn eine Regierung sich auf eine einzelne Partei gestützt hat, sodaß alle übrigen ausgeschaltet waren. Das Volk ist gar nicht so allopathisch gesinnt, wie es nach der Besetzung der Lehrstühle in den medizinischen Fakultäten, nach der Anstellung der fast ausschließlich allopathischen Kreis- und Schulärzte, nach der Einrichtung der Krankenhäuser usw. scheinen könnte. Hier wird ein Zustand aufrecht erhalten, der für das Volk nur von Unheil sein kann.

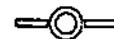
Ein Dogma schleppt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht und bringt den denkenden Staatsbürger in Konflikt mit seinem Gewissen. Denn er soll seine Kinder einer Gesundheitsschädigung oder Lebensgefahr aussetzen! Ihm wird das allgemeine Menschenrecht, für seine Kinder nach bestem Wissen und Gewissen zu sorgen, vorenthalten. Der Staat verlangt von

ihm die Auslieferung seiner Kinder an die vergiftete Impfpflanzette; aber sein Gewissen sagt ihm, daß er sein Kind vor diesem Unheil bewahren müsse.

Hier stehen Staatsbürgerpflichten und Elternpflichten einander schroff gegenüber. Wir wissen, was überzeugungstreue Eltern schon auf sich genommen haben, wir wissen, daß bereits manche Familie ihr Vaterland verlassen hat, um ihren Kindern Gesundheit und Leben zu retten. Das ungeschriebene Gesetz der Natur wirkt eben stets stärker als Menschenwerk. Und wer vor die Frage gestellt ist, ob in solchen Fällen Elternpflichten oder Staatsbürgerpflichten voranzustellen sind, der darf darauf hinweisen, daß es die selbe Frage ist, die vor sehr langer Zeit schon einmal mit dem Hinweis beantwortet worden ist, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen.

Im Interesse des Staates liegt es allerdings, daß die Gesetze geachtet werden. Aber in einem konstitutionellen Staate, in dem wir leben, wird sich ein Gesetz, sofern nicht der Staat seinerseits Schaden leiden soll, nur dann aufrecht erhalten lassen, wenn es auf die Ueberzeugung der Bürger gegründet ist. Weiten Kreisen unseres Volkes — ja, man kann sagen, der Mehrheit unseres Volkes — ist die Impfung nicht mehr das, was sie einem früheren abergläubischen Geschlecht gewesen sein mag. Die Zeiten haben sich geändert, und die Gesetzgebung wird nicht umhin können, diese Aenderung zu berücksichtigen.

Wir behaupten, daß die Impfung mit den Elternpflichten nicht in Einklang zu bringen ist. Wer das Gegenteil behaupten will, mag uns triftige Gründe anführen; denn dem Bejahenden liegt die Beweisführung ob. Da nun aber das Wohl des Staates und dessen Zukunft in erster Linie von der körperlichen und geistigen Gesundheit seiner Bürger, namentlich des heranwachsenden Geschlechtes abhängt, erfüllen wir zugleich mit den Elternpflichten, die uns in den Kampf gegen die Impfung getrieben haben, auch unsere Staatsbürgerpflichten, wenn wir unbeirrt von Anfeindungen und Verfolgungen aller Art auf die Nachprüfung eines in seinen Grundlagen vollständig erschütterten und noch dazu gegen den Willen der Gesetzgeber gehandhabten Gesetzes immer und immer wieder hinarbeiten. Wir erfüllen dadurch unsere Staatsbürgerpflichten besser und gewissenhafter als diejenigen, die auf Grund mangelhafter Kenntnisse unser Vorgehen als „geradezu verbrecherisch“ bezeichnen zu müssen glauben.



## Kundgebungen gegen das Wettrüsten. III.\*)

### Die deutsch-französische Verständigungs-Konferenz in Bern

hat am 11. Mai 1913 stattgefunden. Die Einladung zu dieser denkwürdigen Tagung hat die „Ethische Rundschau“ schon im vorigen Hefte veröffentlicht. 37 Mitglieder des Deutschen Reichstags, 168 französische Deputierte und 24 französische Senatoren nahmen an der Konferenz teil. Daß die Zahl der deutschen Delegierten weniger als ein Fünftel der Zahl der französischen betrug, ist vornehmlich dadurch zu erklären, daß viele deutsche Abgeordnete durch die Wahlen zum preußischen Landtag an der Teilnahme verhindert waren und daß der französische Senat und die französische Deputiertenkammer zusammen mehr als 900 Mitglieder zählen, während der Reichstag aus nur 397 Abgeordneten besteht.

Von 10 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$  Uhr fand in der Aula der Universität eine Versammlung statt, in der die schweizerischen Nationalräte Grimm, Dr. Gobat, Greulich und Finanzdirektor Gustav Müller die Delegierten begrüßten.

Ueber den Zweck der Konferenz sagte Nationalrat Grimm als Präsident der Versammlung:

„Der Charakter der Konferenz ist ein parlamentarischer. Es handelt sich heute nicht um eine allgemeine Friedenskundgebung. Ohne Unterschied der Partei, allen jenen Personen, die kraft ihres Mandates als Volksvertreter fähig und auf Grund ihrer innersten Ueberzeugung willens sind, dem Wettrüsten auf dem direkten Wege der parlamentarischen Entschliebung entgegenzuwirken, die Möglichkeit einer freien Aussprache zu geben — darin erblicken wir unsere Mission.“

Hierauf folgten Reden der Abgeordneten d'Estournelles de Constant, August Bebel und Conrad Haußmann. Aus der Rede des Senators d'Estournelles de Constant ist besonders die folgende Stelle bemerkenswert:

„Man will uns glauben machen, daß alle diese Rüstungen nur eine Versicherung gegen den Krieg bedeuten und daher nötig seien. Das ist ein schwerer Irrtum; denn um diese Rüstungen zu rechtfertigen, muß man alle chauvinistischen Gefühle aufstacheln. Weit davon entfernt, den Frieden zu sichern, sind diese Rüstungen eine allgemeine Gefahr für die Menschheit geworden.“

Nach den Reden wurden zustimmende Telegramme von deutschen Reichstags-Abgeordneten, von der nationalliberalen Reichs-

tagsfraktion, von 30 französischen Abgeordneten und von mehreren Vereinen usw. vorgelesen. Der hervorragende Pädagoge Reichstags-Abgeordneter Dr. Kerschensteiner hatte eine ausführliche Kundgebung eingesandt, der die folgenden Sätze entnommen sind:

„Wenn man nun aber das Spannungsverhältnis zwischen Deutschland und Frankreich mildern und schließlich zum Verschwinden bringen, ja sogar in ein freundschaftliches Verhältnis umwandeln will, dann scheint mir notwendig, vor allem von einem Mittel Gebrauch zu machen, von dem Mittel, die französische wie die deutsche Jugend im Geiste gegenseitiger Hochachtung zu erziehen. Zur Erreichung dieses Zweckes kann jede der beiden Nationen zweierlei Fürsorge treffen. Das erste und allen Schulen gleich zugängliche Mittel ist, den Geschichtsunterricht und den staatsbürgerlichen Unterricht in Volksschulen, höheren Schulen und Universitäten so zu gestalten, daß er keine Veraniassung giebt, der Jugend eine künstliche Abneigung der beiden Nationen einzuflößen, im Gegenteil, die Achtung der beiden Völker vor einander trotz aller Vergangenheit zu entwickeln. Dies ist durchaus möglich; denn was auch im Laufe der Geschichte die beiden Völker zu gegenseitigen Kämpfen geführt hat, so haben doch auch beide Völker einander in hohem Maße gegenseitig befruchtet. Und es scheint mir sehr viel zweckmäßiger, im Geschichtsunterrichte die kulturellen Dienste hervorzuheben, die ein Land dem anderen geleistet, als den Schaden, den ein Land dem anderen zugefügt hat.“

Nationalrat Grimm hatte schon in seiner Begrüßungsrede erklärt, daß das Organisationskomitee, „um auch den bloßen Schein einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der beiden Nachbarländer zu vermeiden“, die Delegierten bitte, „nach der Eröffnungsfeier die Leitung der Verhandlungen einem aus ihrer Mitte frei gewählten Bureau zu übertragen“. In dieses Bureau wurden gewählt: als Präsident Senator d'Estournelles de Constant, als Vice-Präsidenten Gaston Meunier, Jean Jaurès, Haase, Haußmann und Ricklin. In die Redaktions-Kommission, die den Wortlaut der Resolution festzusetzen hatte, wurden Métin, Couyba, Haegi, Liesching und Frank gewählt. Die Wahlen und die Beratungen über die Resolution fanden in nicht-öffentlichen Sitzungen statt. Um 7 Uhr wurde in einer sehr stark besuchten öffentlichen Versammlung über die Resolution abgestimmt. Sie lautet:

\*) Acht andere Kundgebungen sind in den Heften 4 und 5 veröffentlicht worden.

„Die erste Konferenz der deutschen und französischen Parlamentarier, versammelt zu Bern am 11. Mai 1913, wendet sich mit aller Entschlossenheit gegen die verwerflichen chauvinistischen Hetzereien jeder Art und gegen die sträflichen Treibereien, die auf beiden Seiten der Grenze den gesunden Sinn und die Liebe der Bevölkerung zum Vaterland irre zu führen drohen.

Sie weiß und verkündet, daß die beiden Völker in ihrer ungeheuren Mehrheit den Frieden wollen, diese oberste Bedingung jedes Fortschrittes.

Sie verpflichtet sich, unermüdlich daran zu arbeiten, daß Mißverständnisse zerstreut und Konflikte vermieden werden, und sie dankt von Herzen der vom Volke gewählten Vertretung Elsaß-Lothringens, daß sie durch ihre hochherzigen Erklärungen die Annäherung beider Länder zu einer werklätigen Gemeinschaft der Zivilisation erleichtert hat.

Sie lädt ihre Mitglieder ein, mit aller Kraft auf die Regierungen der Großmächte zu wirken, daß sie eine Beschränkung der Ausgaben für Heer und Flotte herbeiführen.

Die Konferenz tritt warm ein für den von dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten Bryan in der Schiedsgerichtsfrage gemachten Vorschlag.

Sie fordert demgemäß, daß Konflikte, die zwischen den beiden Staaten entstehen könnten und die auf diplomatischem Wege nicht zu schlichten sein sollten, dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden. Sie zählt auf ihre Mitglieder, daß sie in diesem Sinne eine tatkräftige und nachhaltige Wirksamkeit entfalten werden.

Sie ist überzeugt, daß eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich die Verständigung zwischen den großen Mächtegruppen erleichtern und damit die Grundlage für einen dauernden Frieden schaffen werde.

Sie beschließt, daß ihr Präsidium sich als ständiges Komitee konstituiert mit dem Recht beiderseitiger Kooptation.

Sie gibt dem Komitee zugleich den Auftrag, neue Konferenzen periodisch oder je nach den Umständen unverzüglich einzuberufen.“

Die Resolution wurde mit größtem Beifall ohne Diskussion einstimmig angenommen. Der gewaltige Beifallssturm, in den das auf den überfüllten Tribünen und im Hintergrunde des Saales stehende Publikum begeistert einstimmt, währte mehrere Minuten. Die Zeitschrift „Die Friedensbewegung“, das Organ des Internationalen Friedens-Bureaus, das an der Vorbereitung der Konferenz in verdienstvoller Weise mitgearbeitet hat, spricht in ihrem Bericht über die Tagung die Ansicht

aus, daß diese „in der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen, wie auch in der der internationalen Beziehungen überhaupt, den Ausgangspunkt einer neuen Aera bedeutet“ und fährt dann fort: „Wer den Vorzug genoß, der Hauptversammlung vom Sonntag Abend beizuwohnen, wer den begeisterten Beifallssturm hörte, mit welchem die deutschen und französischen Abgeordneten die in den Delegationsversammlungen angenommene Resolution entgegennahmen, wer von der Begeisterung Zeuge war, welche, als auf ein Zeichen des Vorsitzenden die Versammlung durch Aufstehen von ihren Sitzen die Resolution feierlich guthieß, den ganzen Saal mitriß, der weiß, daß ein solches Geschehnis nicht ohne Folgen bleiben kann. Der weiß auch, daß die Versammlung in Bern ihrer Bedeutung nach alles übertrifft, was bisher im Hinblick auf die Annäherung der deutschen und französischen Völker unternommen wurde. Der weiß auch, daß von nun an jede Hoffnung gerechtfertigt ist.“

Fr.-Fr.

### An das deutsche und an das französische Volk

haben der Vorstand der Deutschen Friedensgesellschaft und die Délégation Permanente des Sociétés Françaises de la Paix einen Aufruf erlassen, in welchem sie darauf hinweisen, daß vornehmlich von dem Verhalten Deutschlands und Frankreichs die weitere Entwicklung des Rüstungswettkampfes zwischen allen europäischen Großmächten abhängen wird. Nach kurzen Hinweisen auf die ungeheure Steigerung der Rüstungslasten in den letzten 16 Jahren wird in dem Aufruf gesagt:

„Und das Ergebnis dieser ungeheuren Anstrengungen? Für den Zweck, um den es sich allein handeln kann, für eine Verschiebung im militärischen Kräfteverhältnis, wird nichts, aber auch gar nichts gewonnen werden. Nur zweierlei wird sicher erreicht werden — die Regierungen haben es am 29. Juli 1899 im Haag einstimmig und feierlich erklärt: eine Schädigung des materiellen und des moralischen Wohles der Völker. Dank der enormen Steigerung der Rüstungen werden die Steuern noch schwerer auf den Völkern lasten; die schaffenskräftige Jugend wird noch mehr für den Dienst im Heer und in der Marine beansprucht werden, alles auf Kosten der Mittel und Kräfte, die nötig wären für die Werke friedlicher Kultur und für das wirtschaftliche Gedeihen der Massen. Und dazu werden Verstimmung, Mißtrauen und Erbitterung der Völker unter einander oder auch — der Völker gegen ihre Regierungen gefährlich anwachsen. . . .

Ist es nicht ein Gebot des gesunden Menschenverstandes, sich dahin zu verständigen, daß man gleichzeitig und gleichmäßig auf Maßnahmen, die einen so furchtbaren Druck erzeugen und die noch dazu sofort durch Gegenmaßnahmen unwirksam gemacht werden, verzichtet?

Jeder Vernünftige erkennt: so können die Dinge auf die Dauer nicht weitergehen! Jeder empfindet heute mehr als je die Sinn- und Nutzlosigkeit dieses Rüstungswettkampfes. Und doch ergeben sich Millionen unserer Mitbürger darein, wie in ein unabwendbares Fatum. Ist das würdig politisch mündiger Nationen? . . .

Eine einzelne Regierung, ein einzelnes Parlament, ein einzelnes Volk kann nicht vorangehen. Aber für ein gleichzeitiges und gemeinsames Vorgehen giebt es bei gutem Willen Wege der Verständigung. Neutrale Mächte können, wenn dadurch das Einvernehmen erleichtert wird, die Vermittlung übernehmen. . . .

## Schriften-Besprechungen.

ooo

**Deutschland in Waffen.** 20 Bildtafeln in Farbendruck mit Text. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 1913. Quer-Folio. Preis: gebunden 5 M.

Der deutsche Kronprinz\*) hat dieses Buch veröffentlicht und zwei Aufsätze beige-steuert; der Rest stammt von Schlachtenmalern und aktiven Offizieren zu Lande und zur See. Das Buch ist „Seiner Majestät dem Kaiser und König ehrfurchtsvoll gewidmet“ — dem selben Kaiser, der den Ausspruch getan hat: „Ich wünschte, der europäische Friede läge in meiner Hand; ich wollte schon dafür sorgen, daß er nicht gestört würde“.

In seinem „Wort zum Geleit“ schreibt der Kronprinz: „... Nur so, auf das gute Schwert gestützt, können wir den Platz an der Sonne erhalten, der uns zusteht, aber nicht freiwillig eingeräumt wird“. Der Kaiser dagegen sagte bei Eröffnung des Nordostsee-kanales im Jahre 1895, als er etwa so alt war wie heute sein Sohn: „... Die gepanzerte Macht, die versammelt ist im Kieler Hafen, soll zu gleicher Zeit ein Sinnbild des Friedens sein, des Zusammenwirkens aller europäischen Kulturvölker zur Hochhaltung der europäischen Kulturmission.“ Außerdem: der Kronprinz verwechselt wieder einmal „Krieg“ und „Sieg“; er vergißt, daß für den Besiegten oder im Rüstungswettkampf Unterliegenden die erträumten Vorteile sich ins bittere Gegenteil verkehren müssen.

Weiter lesen wir: „Diesen kriegerischen, treuen und stolzen Sinn müssen wir pflegen und unseren Nachkommen als heiliges Erbe überliefern.“ Dagegen hören wir in der Bremer Rede des Kaisers vom 22. März 1905 Folgendes:

„Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absoluteste Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll, und daß, wenn man dereinst von einem deutschen Weltreich . . . reden sollte, es nicht auf Eroberungen begründet sein soll durch

\*) Vielleicht verwundert es einige Leser, daß nicht auch das „Erstlingswerk“ des Deutschen Kronprinzen, das viel besprochene Jagd-Buch, in der Ethischen Rundschau besprochen worden ist. Da aber so viele Tagesblätter und Zeitschriften dieses Buch so eingehend besprochen und lange Auszüge daraus veröffentlicht haben, so hielt ich eine Besprechung des Buches in der Ethischen Rundschau nicht für nötig. Dagegen beabsichtige ich, gelegentlich das Verhalten der vielen großen Blätter zu beleuchten, welche, um schon vor dem allgemeinen Versand des Buches des Kronprinzen ein Rezensions-Exemplar zur Besprechung zu erhalten, sich von dem Verlage des Werkes vorschreiben ließen, welcher Aufsatz über dieses Buch von ihnen zu veröffentlichen sei. M. S.

das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen.“

Das „internationale Weltbürgertum“,\*) meint der Kronprinz, sei „undeutsch“. Nun, es gab eine Zeit, da der deutsche Gedanke als unpreußisch galt, sodaß seine Vertreter — wie Jahn und Reuter — in Festungskasematten schmachten mußten. Und was das „Friedenswienlied der Utopisten“ anbetrifft, so galt auch einmal die Abschaffung der Inquisition, der Leibeigenschaft, der Tortur, der Hexenverbrennung, des Harakiri oder der indischen Witwenverbrennung als utopisch und gotteslästerlich. — Gleichwie heute Sachsen und Bayern nicht in „trägen Schlaf“ versunken sind, seit sie Mitglieder des Deutschen Reiches wurden; wie dieses reichlich wach geblieben ist, obwohl es dem Dreibund beitrug und zeitweise — beim Boxeraufstand in China oder in den Balkanwirren — mit allen Kulturstaaten gemeinsam operierte, so besteht in Wahrheit auch nicht der mindeste Grund zu der Befürchtung, daß es irgendwie sich selbst verlieren würde, wenn es, im wohlverstandenen eigenen Interesse, sich dauernd einem Staatenbunde von fünf oder sechs Großmächten angliedern wollte — ein Weg, der durch die beiden Haager Konferenzen bereits in sehr ausgedehnter Weise beschritten worden ist.

„Dem hitzigen Gelderwerb“, meint der junge Kronprinz „wird in diesen schlimmen Friedenszeiten alles geopfert“. Er scheint nichts von der seit Jahren bestehenden Teuerung zu wissen, die mehrfache, allerdings recht unzulängliche Besoldungserhöhungen nötig machte; er kennt wohl auch kaum die von Novicow vor etwa zehn Jahren mitgeteilte Statistik, wonach 40% des deutschen Volkes ein Durchschnittseinkommen von 276 Mark jährlich haben, und daß unter den fortgeschrittensten Gesellschaftsgruppen Westeuropas von 1000 Personen 900 im Elend, 90 in halbwegs geordneten Verhält-

\*) Die Redaktion der „Friedens-Warte“, in der diese Besprechung zuerst erschien, erinnert hierbei an die Worte, die der Kaiser am 21. Juni 1904 in Cuxhaven sprach: „Jedem objektiven Beobachter der Vorgänge auf unserem Erdenkreise muß sich die eine Beobachtung aufdrängen, daß allmählich die Solidarität unter den Völkern der Kulturländer unstreitig Fortschritte macht auf verschiedenen Gebieten. Und diese Gebiete erweitern sich. Diese Solidarität geht unmerklich, aber unwiderstehlich in das Programm der Staatslenker über, wie in die Gedanken der sich selbst regierenden freien Bürger. Diese Solidarität wird genährt in verschiedener Weise, sei es in erster politischer Beratung, sei es auf Kongressen, sei es in Wettkampf und Spiel . . . Dieser Solidarität verdankt es der Kaufmann, der Industrielle, der Ackerer, wenn er in ruhiger Arbeit sich fortschreitend entwickeln kann.“

nissen und nur 10 im Reichtum leben. Wie kommt man also zu der Behauptung, daß der Luxus die Nationen verdorben hat, wenn die im Luxus lebenden Personen stets nur eine völlig unerhebliche Minderheit bildeten?

Den Schlüssel zu all' diesen Tiraden und Fanfaren bietet uns der zweite Beitrag: „Regiment der Gardes du Corps, Standarteneskadron“. Dort heißt es am Schlusse, nach Schilderung einer Reiterattacke im Manöver: „Und doch noch eines erscheint dem echten Reitersmann schöner: wenn alles dies dasselbe ist, aber am Ende des schnellen Laufes uns der Feind entgegenreitet, und der Kampf, für den wir geübt und erzogen sind, einsetzt: der Kampf auf Leben und Tod.“

Abgesehen davon, daß hier die alte Anschauungsweise von dem jeweiligen Nachbarvolke, mit dem wir die Handelsgüter austauschen, als einem „Feinde“ nachwirkt — wofür man in den Reden unseres Kaisers kaum ein Analogon finden dürfte —: hier zeigt sich der Militarismus als Selbstzweck in seiner unverblühten Schöne. Wir sind „dafür geübt und erzogen“, also hegen wir natürlicher Weise den Wunsch, das Vaterland nicht etwa nur im Falle eines Angriffs zu verteidigen, sondern hoffen, daß dieser Fall, der uns Lebensbetätigung bedeutet, recht bald eintreten und, falls er zu lange auszubleiben droht, künstlich herbeigeführt werden möge, damit der „Reitergeist“ endlich Befriedigung und Daseinszweck erhalte.

Auch aus den Aufsätzen der hohen Militärs und aus den Bildern des äußerlich prächtigen Buches tönt es von Säbelgerassel, Torpedoexplosion, Fahnenrauschen, Maschinengewehrfeuer und „Treue bis in den Tod“. Der Pariser „Excelsior“ aber schreibt sorgenvoll: „Noch hat er (der Autor) nichts von der Friedensliebe gezeigt, der sein Vater so aufrichtig ergeben ist.“

Carl Ludwig Siemering, Königsberg.

#### Die Pocken-Endemie in Frankfurt am Main.

Von Dr. Heinrich Böing. Verlag: Lebenskunst—Heilkunst, Berlin. 23 S. Preis: 40 Pf.

In der ersten Hälfte des Jahres 1912 erkrankten in Frankfurt am Main 11 Personen an Pocken. Unter den Erkrankten befand sich der Impfgegner Dr. med. Roderich Spohr, der nicht geimpft war, aber im Alter von 4 Jahren die echten Pocken überstand. Nach der Ansicht der meisten Verteidiger der Impfung schützt aber eine solche Erkrankung noch besser vor der Ansteckung als die bloße Impfung. Ferner erkrankten eine 4jährige Tochter Spohr's, die erst vor 3 Jahren geimpft worden war, und die geimpfte Base Spohr's, die den Erkrankten gepflegt hatte. Die übrigen

8 Erkrankten waren alle zwei Mal geimpft worden; und bei mindestens 7, vielleicht sogar bei allen 8 hatte die Impfung Erfolg gehabt.

Die Erkrankungen wurden in Tagesblättern viel besprochen. Verteidiger der Impfung behaupteten, Dr. Spohr sei erkrankt, weil er nicht geimpft war. Vor ihm aber waren schon 3 Personen, die zwei Mal mit Erfolg geimpft waren, an Pocken erkrankt; und 2 von ihnen hatte Spohr ärztlich behandelt, sodaß seine Ansteckung nicht sehr überraschen konnte. Der Frankfurter Aerzte-Verein behauptete in einer Veröffentlichung in der „Frankfurter Zeitung“ vom 24. August 1912, „daß die Erfahrungen aus dieser Pocken-Endemie eine beredte Sprache über den Wert des Impfschutzes“ sprächen und „daß der Verlauf der Erkrankungen den längst erkannten Wert der Pockenschutzimpfung aufs neue bewiesen“ habe. Aehnliche Behauptungen wurden in mehreren andern Aufsätzen ausgesprochen. Sogar ein Arzt, der früher gegen die Impfung kämpfte, der Gatte der an den Pocken erkrankten Base Dr. Spohr's, äußerte in mehreren Blättern die Ansicht: nachdem die Frankfurter Endemie gezeigt habe, daß die Pockenkrankheit bei Geimpften leichter verlaufe als bei Ungeimpften, dürfe man nicht mehr gegen die Impfung, sondern nur noch gegen den Impfwang kämpfen. Diese Äußerungen des ehemaligen Mitkämpfers erregten unter den Impfgegnern Verwunderung und Lächeln; leider wurden aber seine Aufsätze doch von einigen Blättern aufgenommen, die sonst auf der Seite der radikalen Impfgegner stehen.

Nun hat Dr. med. Böing, der auch von Impffreunden als ein gründlicher Kenner der Impfstatisik geschätzt wird, in der vorliegenden Schrift die Frankfurter Pocken-Endemie genau dargestellt. Böing glaubt, daß die Impfung für kurze Zeit einen gewissen Schutz vor der Ansteckung gewährt; aber seine genaue Untersuchung der Frankfurter Erkrankungen hat ihn davon überzeugt, „daß der Impfschutz sich in diesem Falle nicht bewährt hat“. Wenn man seine Broschüre liest, muß man darüber erstaunen, daß auch der Verlauf dieser Endemie als ein Beweis der Schutzwirkung der Impfung angeführt werden konnte. Böing schließt seine Abhandlung mit den Worten: „Auch die Frankfurter Erfahrungen beweisen die dringende Notwendigkeit einer erneuten Prüfung des Impfgesetzes durch Sachverständige und der — Beseitigung des Impfwanges“. — Hoffentlich wird die Schrift weit verbreitet werden.

M. S.

**Pferd und Maschine im Baugewerbe.** Von H. Müller (von der Neisse). Mit 41 Abbildungen. Verlag: „Recht und Schutz“ in

Berlin-Neukölln, Donaust. 105. 1913. 51 Seiten Folio. Preis: 1,50 Mark.

Eine der größten Aufgaben, an welcher der Tierschutz rastlos arbeitet, ist die Besserung des Pferdeloses bei den Ausschachtungen. Ueber die dort sich abspielenden Tierschindereien braucht in dieser Zeitschrift wohl kein Wort mehr verloren zu werden, sie sind wohl einem Jeden bekannt, der nicht gerade absichtlich die Augen davor verschließt.

Alle bis jetzt erlassenen polizeilichen Anordnungen können das Uebel noch nicht mit der Wurzel ausrotten, und immer fehlte es noch an einem geeigneten Weg zur gründlichen Abhilfe. Diese Schwierigkeit ist jetzt behoben, nachdem man darauf gekommen ist, an die Stelle der tierischen die mechanische Kraft zu setzen. Das Verdienst, diesen eigentlich naheliegenden Gedanken in die Tat umgesetzt zu haben, gebührt für Deutschland dem Techniker Hermann Müller in Neukölln, dem es in zäher und beharrlicher Arbeit gelungen ist, die sich dieser dankenswerten Aufgabe entgegenstellenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen und etwas durchaus Brauchbares zu schaffen.

Als Ersatz für das Hinausbefördern der Erde aus den Baugruben durch Pferde trat zuerst die Winde, welche die Wagen auf einer schiefen Ebene heraufzog, in Aktion. Weiter wendete man den einfachen Kran und später den auch gleichzeitig horizontal wirkenden Kabelkran an. Ferner sind zu erwähnen der fahrbare Dampfkran mit Klappkasten, der Baugrubenaufzug und der Löffelbagger. Darauf benutzte man, zuerst in New-York, ein endloses rollendes Band. Diese Idee griff Müller im Jahre 1907 auf und war 1912 in der Lage, eine auf diesem Prinzip basierende Maschine im Betriebe vorzuführen. Auf diese Anregung hin konstruierte Johann Scheer 1912 eine ähnliche Maschine, die man wohl als eine Verbesserung ansehen darf. Es wurde das endlose Band in mehrere Teile zerlegt, wodurch man Winkel und Kurven überwand, auch wurde ein besonders angetriebenes Becherwerk hinzugefügt.

H. Müller hat dann wieder eine neue Konstruktion zu Wege gebracht, welche die Fehler und Mängel der beiden früheren vermeidet und nun etwas wirklich Brauchbares darstellt. Als ganz neu kommt hinzu, daß die eigentliche Maschinenanlage mit dem Gerüst fahrbar angeordnet ist und in zwei Stunden in Betrieb gesetzt werden kann. Als direkter Antrieb dient die Elektrizität, und hier hat Müller es als vorteilhafter angesehen, sich von einer elektrischen Zentrale frei zu machen, und den Strom an Ort und Stelle durch einen Benzinmotor zu erzeugen.

Auch die Rentabilitätsrechnung ist einleuchtend, sodaß der allgemeinen Einführung kein Hindernis mehr im Wege steht. Erschöpfend zusammengestellt ist alles in der oben angezeigten illustrierten Schrift.

Wir empfehlen die Anschaffung dieser vorzüglichen Arbeit auf das dringendste, da der Preis ein äußerst mäßiger genannt werden muß und sogar noch herabgesetzt werden soll, wenn eine größere Anzahl gleichzeitig bestellt wird. Vereine könnten diesen Vorteil leicht ausnutzen und damit gleichzeitig dem Tierschutz einen hervorragenden Dienst leisten.

Zahnarzt H. Heller, Vorsitzender  
des Charlottenburger Tierschutzvereins.

Die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23, liefert die Schrift unentgeltlich solchen Mitgliedern, die durch ihren Beruf oder durch ihre Stellung in einem Tierschutzvereine in der Lage sind, für die Einführung von Ausschachtmaschinen zu wirken.

**Unsere lieben Tiere.** Wahre und wahrhaftige Geschichten für Jung und Alt. In Versen und Bildern von Hans von Wolzogen und Franz Stassen. Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. 1913. 93 Seiten. Preis: gebunden 2 Mark.

Hans von Wolzogen, der dem Tierschutz und verwandten Bestrebungen schon große Dienste geleistet hat und dessen schönes Buch „Richard Wagner und die Tierwelt“ von jedem Tierschützer wie von jedem Verehrer Richard Wagner's gelesen werden sollte, veröffentlicht in dem Buch „Unsere lieben Tiere“ sowohl ernste Gedichte, in denen er sein Mitleid mit den gequälten Tieren ausspricht und die Menschen ermahnt, den Tieren zu helfen, wie auch humoristische Schilderungen des Tierlebens. Die meisten dieser Gedichte werden jeden tierfreundlichen Leser erfreuen. Ich empfehle die Gedichte am Familientische vorzulesen. Auch die Jugend wird ihre Freude daran haben, besonders an dem längsten Stück der Sammlung, der humoristischen Besingung eines Hundelebens: „Fidelio. Eine vierfüßige Bellade in neun Canitaten“. Für besonders schön halte ich ferner die Gedichte „Unsere Sünde“ (Seite 91), „Auf dem Bauplatz“ (S. 77) und „Hans und Schnauz“ (S. 72). Die Gedichte „Der kleine Fink“ (S. 25) und „Unser Jaköble“ (S. 37) werden auch den Kindern sehr gefallen. Dagegen halte ich das Gedicht „Die Klagen der Tiere“ (S. 14) aus mehreren Gründen für verfehlt. — Franz Stassen hat das Büchlein schön illustriert. M. S.



# Kleine Aufsätze und Berichte.

## Spionage, Geheimfonds, Totalisatoren.

Noch immer werden viele edle und begeisterungsfähige Seelen tief ergriffen von den Verherrlichungen des Krieges, der sich ihnen als die „heroische“ Gipfelung des Menschenwesens darstellt. Wenn nun gar, wie im gegenwärtigen Jahre in Deutschland, ein großer säkularer Erinnerungskultus den kriegerischen Aufschwung des deutschen Volkes, zumal der deutschen Jugend, gegen eine schmachvolle Vergewaltigung in ergreifenden Tönen feiert, wie erklärlich ist es dann, daß jener Kultus des Heroismus jetzt vielfach alles gesunde Maß politisch-sozialen Denkens und kulturpolitischer Ueberzeugung in Frage stellt. Gegen solche Wallungen und in solchen Zeiten ist es aber nicht das richtige Verfahren, auf die idealen Elemente der Kriegsbegeisterung unmittelbar kritisch ernüchternd wirken zu wollen. Man muß nur die übertriebene Folgerung derselben für unsere Gegenwart und Zukunft zu mäßigen suchen, vielleicht auch schon andeuten, daß die Zukunft der Menschheit für alle heroischen Hingebungen noch viele reichere und höhere Möglichkeiten idealster und für das ganze Erdenleben förderlichster Betätigung eröffnen wird, für welche die heldenhaften Taten und Leiden der Weltreisenden, Forscher und Entdecker und ihrer Begleiter schon so ergreifende Beispiele und Anfänge darbieten.

Zugleich aber wird es das Uebermaß der Begeisterung für den bloßen kriegerischen Aufschwung allmählich dämpfen helfen, wenn man endlich beginnt, die Blicke der Menschen fester auf die bösen Wirkungen zu lenken, durch welche schon die unablässigen Vorbereitungen zum Kriege die Menschheit immer mehr bedrängen. Von diesen Wirkungen mögen nur die drei in der Ueberschrift genannten Einrichtungen hier aufgeführt werden, die man eigentlich nur zu nennen und gar nicht näher zu schildern braucht, um eine Art von sittlichem Grauen zu empfinden.

Das am tiefsten schmerzende und empfindlichste dieser Einrichtungen besteht aber darin, daß sie vom Staate betrieben werden, und zwar wesentlich im Hinblick auf ihre Verwertung für Kriegszwecke.

Staatlich organisierte Ausnützung ver-räterischer Untreue und geldgieriger Unredlichkeit bedeuten die beiden erstgenannten — Spionage und Geheimfonds. -- Staatlich organisierte Verführung zu schwindelhafter Gewinnsucht ganzer großer Volksmassen bedeuten die Totalisatoren. Aber nicht bloß die Verführten sind die Opfer, sondern im gewissen Grade sind auch die Verführer, welche ihr persön-

liches Ehrgefühl dem Staatszweck unterordnen, in Gefahr, nicht bloß der Verkennung, sondern auch der Trübung ihres eigenen besseren Selbst.

Das staatlich organisierte Wettspielen ist ja viel schlimmer als die Staats-Lotterien; denn bei diesen letzteren wirken im Allgemeinen bloß die Gewinne in tieferem Sinne entsittlichend; bei den Totalisatoren aber können auch beliebige große Verluste zur bösesten Wirkung kommen. Wie entartend die Totalisatoren aber in allen Volksschichten wirken können, dafür geben in neuerer Zeit zahlreiche Lebensschilderungen der verschiedensten Arten von Verbrechern merkwürdige Beweise, welche aber auf eine noch viel größere Zahl von Lebensverkümmernungen nicht so akuter Art hindeuten.

In Deutschland gab es noch kurz vor 1866 staatlich konzessionierte Spielbanken. Im großen Deutschland sind diese verschwunden. Aber in unseren westlichen Nachbarländern, zumal auch neuerdings in Frankreich, haben sie begonnen, eine erhebliche Einnahmequelle des Staates, also auch für militärische Zwecke, zu werden. Auch dies ist im höchsten Grade bedenklich.

Das Deutsche Reich sollte bald ein Beispiel höherer Gesittung geben, indem es Spionage, Geheimfonds, Totalisatoren einfach als eines Kulturstaates unwürdig erklärt.\*) Die hierdurch entstehende Verminderung der Einnahmen des Staates wird überreich ausgeglichen werden durch eine Zunahme edelster Erwerbskraft und solidester Opferwilligkeit im ganzen Volksleben.

Und der Spieltrieb bietet ja bei maßvollster Einschränkung alles Wettbetriebes viel anmutigere soziale Freuden dar, als wenn er in Existenzfragen hinüberspielt und dadurch die Dämonen der Geldgier entfesselt, wie man es bei den Totalisatoren so deutlich wahrnimmt.

Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Foerster.

\*) Anmerkung des Herausgebers. — Der Wiener Korrespondent des „Berliner Lokal-Anzeigers“ berichtet in der Nummer vom 3. Juni, daß eine „sehr hochgestellte militärische Persönlichkeit“ ihm in einer Unterredung über den Spion Oberst Redl gesagt habe:

„Es giebt nur eine Abhilfe gegen die Wiederholung eines derartigen krassen Falles. Die Abhilfe besteht darin, daß man gar nichts mehr geheim hält, außer einzig und allein den Mobilisierungsplan, und den braucht außer dem Chef des Generalstabes kein Mensch zu kennen. Bei der gegenwärtigen Entwicklung der Technik, beim Wettstreit, den die schärfsten Geister untereinander bekunden, bei den tausend Wegen, die einem wahrhaft geschickten Kundschafter offen stehen, werden die Mächte mit dem Aufwand unbegrenzter Geldmittel stets alles Wissenswerte über einander erfahren, und man zweifle nicht daran, sie sind auch jetzt im Vollbesitz der Geheimnisse des Nachbarn, mit dem sie anscheinend gute Beziehungen unterhalten. Das läßt sich nicht verhindern, — also weg mit der Geheimniskrämerei!“

## Professor C. G. Schillings als Gegner des Frauenstimmrechts.

Der bekannte Forschungsreisende Professor C. G. Schillings, Verfasser des Buches: „Mit Blitzlicht und Büchse“, hat in den „Süd-deutschen Monatsheften“ Ausführungen über das Giraffenschlachten in Deutsch-Ostafrika gemacht, die gleichfalls in der Frankfurter Zeitung vom 1. Mai 1913 (Nr. 120) zum Abdruck kamen. Er berichtet darin von dem grauen-vollen Abschachten der Giraffen und daß dieser empörende Vorgang dem Berliner Publikum im Kinematographen-Theater vorgeführt wird. Wir haben es herrlich weit im deutschen Kulturstaat gebracht! — Schillings schreibt:

„Die langen Hälse (der Giraffen) schlagen auf den Boden, die schönen Augen, die der Araber schon in alten Zeiten mit den Augen seiner Geliebten vergleicht, sie brechen; die merkwürdige Seltsamkeit dieser Kinder der Steppe, ihre unbeschreiblich hilflose Eigenart, das Stechen, Schießen und widerliche Zerren der unnützen Dorköter an Geschöpfen, die vollkommen wehrlos ihren Peinigern preisgegeben, alles das, — ist es nicht der Mühe wert, alles das vom behaglichen Sessel aus anzusehn? . . . Wir schreiben 1913. Der Saal gefüllt von mit Federhut ‚geschmückten‘ Frauen und Mädchen. Was fragen sie danach, ob die Edelreier, die Paradiesvögel, die schönsten Wunder der Vogelwelt, durch die ‚Mode‘ aussterben? ‚Die, die ich trage, sind ja aber schon tot!‘ Logik . . . (Aber sie gieren nach dem Wahlrecht!)

Ich stehe auf und unter lautem Protest verlasse ich das Theater. Keine der Damen folgt mir. Sie alle finden es reizend, entzückend! (Wozu wollt ihr das Wahlrecht haben, ihr Frauen und Mädchen?)“

Die Forderung des Frauenstimmrechts in dieser Verbindung ist bezeichnend für die Logik der Frauenstimmrechtsgegner. Wie hoch würden Männer die Logik der Frauen bewerten, wenn diese erklärten: weil viele Männer Treib- und Hetzjagden abhalten, müssen wir die Frage stellen: „Wozu gab man dem männlichen Geschlecht politische Rechte?“ Jene Frauen, die derartige kulturwidrige Kinematographen-Vorstellungen nicht unter Protest verlassen, die im Theater und an anderen öffentlichen Plätzen durch ihren Hut- und Haarputz den Unwillen jedes vernünftig denkenden Menschen hervorrufen, jene Frauen, dessen dürfen alle Frauenstimmrechtsgegner versichert sein, haben noch niemals das Frauenstimmrecht für sich in Anspruch genommen; viele von ihnen wissen überhaupt nicht, daß es so etwas wie eine Forderung des Frauenstimmrechts giebt.

Bleiben wir objektiv und gerecht, so können wir nicht die Frauen selbst, sondern müssen den heutigen Männerstaat verantwortlich machen für jene traurigen Geschöpfe, die sich so weit von der Natur entfernt haben, daß sie jedes weibliche und menschliche Gefühl verloren haben. Damit sie, oder besser ihre weiblichen Nachkommen wieder Menschen werden, dazu fordern wir ja gerade das Frauenstimmrecht.

Den Frauenstimmrechtsgegnern wird das paradox erscheinen, es entspricht aber den Tatsachen, wie nachstehende Ausführungen deutlich dartun.

Für die Geschehnisse in den modernen Kulturstaaten ist in erster Linie der Mann verantwortlich. Er macht die Politik und beeinflusst die Presse, er kolonisiert und beutet die Naturvölker und deren Länder in der brutalsten Weise aus; der Mann beherrscht den Weltmarkt, er bestimmt in den weitaus meisten Fällen die Mode der Frauen. Was aber bei der Beurteilung des vorliegenden Falles das Wichtigste ist: er hat die Einrichtungen der modernen Mädchenschulen geschaffen, in denen das weibliche Geschlecht so zurecht gehobelt wird, wie der Mann es zu haben wünscht. Er sorgt auch dafür, daß durch die ganze Erziehung in der Familie den Mädchen logisches und natürliches Denken systematisch ausgetrieben wird, daß sie dazu angehalten werden, alles kritiklos auf Treu und Glauben hinzunehmen, nie zu fragen, nie den Dingen auf den Grund zu gehen. Den Mädchen wird gelehrt, daß oberflächlich sein gleichbedeutend sei mit weiblich sein und daß Weiblichkeit in erster Linie darin bestehe, dem Manne zu gefallen. Das aber heißt die Naturgesetze auf den Kopf stellen; all überall in der Natur sucht das männliche Geschöpf dem weiblichen zu gefallen; nur bei den Menschen ist es umgekehrt.\*)

Wir dürfen nicht vergessen, daß eine große Anzahl von Frauen völlig verbildet, jeder natürlichen Auffassung entfremdet in das Leben tritt. Diese Frauen nehmen ohne Protest hin, was ihnen im Männerstaat geboten wird, sie verfolgen lediglich ihren Hauptzweck, dem Manne zu gefallen, den Männern aufzufallen. Die ihnen anezogene Kritiklosigkeit macht sie unempfindlich dafür, daß ihre äußere Erscheinung zur völligen Karikatur dessen, was

\*) Ich finde, daß heute die meisten Männer sich ebenso sehr bemühen, den Frauen zu gefallen, wie die meisten Frauen den Männern zu gefallen suchen. Männer trachten durch alberne Galanterie und übertriebene Ehrbezeugungen die Gunst der Frauen, Frauen durch Putz und Koketterie die der Männer zu gewinnen. Beides ist gleich widerwärtig. Merkwürdiger Weise sind in der Regel die größten Frauen-Verächter und Gegner der Erweiterung der Rechte der Frauen die galantesten Leute. In späteren Aufsätzen beabsichtige ich diese Tatsache zu erklären. M. S.

die Natur aus ihr hat machen wollen, herabsinkt; gefällt sie doch so wie sie ist der Allgemeinheit der Männer. Solche Frauen fragen nicht, auf welche Weise die Gegenstände, die ihren Körper „schmücken“, gewonnen werden, es genügt ihnen, daß sie da sind und zu ihrer Verfügung stehen. Man hat ihnen nie gelehrt, daß auch sie verantwortlich sind für ihre Handlungen, deshalb gehen sie den Dingen niemals auf den Grund. Ich wiederhole, nicht diese Geschöpfe sind für die Reiherfedern, Paradiesvögel usw. auf ihren Köpfen verantwortlich zu machen,\*) sondern jene Männer, die um des schnöden Mammons willen ganze Tierarten ausrotten und die Gesetzgeber, die es unterlassen, durch Gesetze solcher schauderhaften Brutalität rechtzeitig zu begegnen.

Professor Schillings ist aber keineswegs der Mann dazu, über Frauen, die sich mit Tierleichen „schmücken“, ja selbst über die Frauen, die sich das Giraffenschlachten im Kinematographen-Theater ansehen, zu Gericht zu sitzen. Denn was tat Schillings? Er benutzte als Köder, um Löwen, Tiger, Schlangen usw. mit Blitzlicht zu photographieren, wehrlose Tiere, Lämmer, Kälber und Ziegen, und setzte diese der schauervollsten Todesangst und -Qual aus. Er selbst hat diese Vorgänge bei sogenannten wissenschaftlichen Vorträgen in Lichtbildern wiedergegeben. Ich finde keinen großen Unterschied zwischen diesen Lichtbild-Vorführungen des Professors Schillings und den kinematographischen Vorführungen, die Schillings so scharf verurteilt. Frauen, die das Stimmrecht fordern, haben in so hohem Grade Aergernis an diesen Bildern genommen, daß mit dem Namen Schillings für sie die Erinnerung an diese Scheußlichkeiten untrennbar verbunden bleibt.

Wir, die wir heute das Frauenstimmrecht fordern, wissen aus den in andern Ländern gemachten Erfahrungen, daß es den Frauen nur mittels des Stimmrechts möglich ist, für die weibliche Jugend Schulen zu schaffen, welche versuchen, Menschen zu erziehen, die nützliche Glieder der Gesamtheit werden, Menschen, die den Dingen auf den Grund gehen, die sich für ihre Handlungen verantwortlich fühlen, Frauen, die sich nicht von der Natur emanzipieren, sondern zu ihr zurückkehren und die darauf bestehen, daß sie die durch ihre natürlichen Anlagen ermöglichte Stellung im Staate einnehmen. Wir wissen

\*) Sehr viele Frauen sind durch zahlreiche Zeitungs-Aufsätze und Flugblätter über die durch die Federn-Mode verursachten Gräueltaten aufgeklärt worden. Wenn diese Frauen trotzdem Federn tragen, so sind sie ebenfalls mitschuldig an der Vogel-Ausrottung und an den Tierquälereien, die mit der Federngewinnung verbunden sind.

aber auch, daß in den Ländern, wo das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, Tieren größerer gesetzlicher Schutz geworden ist. Das möge der tierfreundliche Herr Professor Schillings sich ganz besonders gesagt sein lassen.

Die Vorgänge im Berliner Kinematographen-Theater müssen uns mit Ekel und Abscheu erfüllen, denn sie führen uns Roheit und Brutalität in der widerlichsten Form vor Augen. Das beste Mittel zur Vermeidung ähnlicher Vorgänge ist, den Frauen das Stimmrecht zu geben. Frauen empfinden im Allgemeinen—Ausnahmen bestätigen nur die Regel—instinktiv einen viel größeren Widerwillen gegen Roheit, Brutalität und Grausamkeit; sie werden, sobald sie die Möglichkeit haben, erziehende Maßnahmen ergreifen, schärfere gesetzliche Vorschriften erlassen, um Vorkommnisse ähnlicher Art unmöglich zu machen.

Lida Gustava Heymann, München.

### Ueber die Todesangst von Schlacht-tieren.

In Nr. 4 dieser Zeitschrift befand sich ein Artikel über früher in Hamburg beim Schlachten von Schweinen begangene Grausamkeiten. Im Berliner Schlachthofe spielt sich täglich Aehnliches ab. Ich meine das Totschlagen der Schweine in den sogenannten „Buchten“, d. h. Holzverschlagen an den Wänden der Schlachthäuser. Meist werden 4 bis 8 Schweine auf einmal in diese Buchten getrieben, wo sie nun eng an einander gedrängt stehen. Jetzt tritt ein Fleischer mit einem starken Hammer mitten unter sie und giebt dem ihm gerade am günstigsten stehenden Tiere einen wuchtigen Schlag auf den Kopf, worauf es dann herausgezogen und einem anderen Fleischer zum Abstechen übergeben wird, und so geht es weiter bis zum letzten Schwein. Das zuerst geschlagene Schwein ist noch das glücklichste, denn es hat den tödlichen Schlag ziemlich ahnungslos erhalten. Aehnlich ergeht es noch dem zweiten Schwein. Nun werden aber die anderen aufmerksam und ängstlich. Es schneidet einem tief in's Herz, wenn man die gespannten, verängsteten Blicke sieht, mit denen die zurückbleibenden zu ergründen suchen, ob ihr Totschläger sich nun entfernen und sie unbehelligt lassen wird. Aber immer wieder tritt der Schlächter unter sie und holt sich sein Opfer. Man redet da immer von „dummen Schweinen“; das ist aber ganz falsch, denn bald haben es die Tiere heraus, daß es sich um ihr Leben handelt und demgemäß stellen sie sich in die Ecken und halten den Kopf tief gesenkt. Aber auch das hilft nichts, denn ein wuchtiger Fußtritt befördert sie wieder aus den Ecken heraus. Je weniger Schweine es werden,

desto schwieriger ist das Totschlagen natürlich für den Fleischer, da die Tiere ja nicht angebunden sind; und deshalb gehen sehr oft Schläge fehl, auf den Kamm, auf den Rüssel, oder gar in's Auge. Am schlechtesten hat es natürlich das letzte Tier, das eine Todesangst von 15 Minuten und mehr ausstehen muß. Aehnlich steht es mit den Kälbern und Schafen, die ebenfalls, oft stundenlang, zusehen müssen, wie eines nach dem anderen an die Reihe kommt. Die Kälber namentlich machen, wenn sie eng an einander gedrückt und zitternd dastehen, auf einen fühlenden Menschen genau den Eindruck hilfloser, verängstigter Kinder, und in der Tat rufen ja tierische Mütter draußen weit auf dem Lande schmerzvoll nach ihnen. Sind das nicht für einen Tierfreund äußerst betrübende Zustände? Ist das nicht Tierquälerei, wenn auch nicht körperlich, so doch seelisch?

Es wäre daher unbedingt der Berliner Schlachthofverwaltung die Einführung des Verfahrens zu empfehlen, das in Frankfurt a. M. angewendet wird, wo sich die Buchten außerhalb des eigentlichen Schlachtraumes befinden und als Versammlungsraum dienen. Aus der Bucht wird dann ein Tier nach dem anderen geholt, in den Schlachtraum durch einen längeren Gang gebracht und da getötet. Dann haben die Tiere jedenfalls keine so schreckliche lange Todesangst auszustehen, wie die Tiere des Berliner Schlachthofes.

Möge der Berliner Schlachthofverwaltung dieser Aufsatz zu Gesicht kommen, damit endlich mit solchen bedauerlichen Zuständen gebrochen wird.

Walter Benecke, I. Vorsitzender des Bundes zur Erhaltung der Naturdenkmäler.

### Zweite Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft.

Vom 14. bis zum 16. Mai fand in Frankfurt am Main die 2. Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft statt. Der Besuch übertraf alle Erwartungen. Mehr als 100 Mitglieder, Angehörige verschiedener Berufe: Schriftsteller, Künstler, Lehrer, Juristen, Aerzte, Ingenieure, Kaufleute usw., waren aus allen Gegenden Deutschlands, sowie aus Oesterreich, Ungarn, Holland und andern Ländern herbeigekommen. Auch verhältnismäßig viele Frauen nahmen an der Versammlung teil. Am 14. Mai fand im „Römer“ die Begrüßung statt, bei der Stadtrat Dr. Meckbach als Vertreter des Magistrats und Geheimrat Professor Dr. Paul Deussen als Vorsitzender der Gesellschaft Ansprachen hielten. Die Verhandlungen fanden an den zwei nächsten Tagen von  $\frac{1}{2}$  10 Uhr bis 1 Uhr in dem Saale der Stadtbibliothek statt. In der ersten Versammlung begrüßte der

Direktor der Stadtbibliothek, Geheimrat Professor Dr. Ebrard, die Gesellschaft in einer von warmer Verehrung des großen Philosophen zeugenden längeren Rede. Auch der Magistrat hieß die Gesellschaft nochmals willkommen. Die Grüße des Freien Deutschen Hochstifts überbrachte Dr. Hering. — Es fanden die folgenden Vorträge statt: „Die 5 Stufen der Welterkenntnis“ von Prof. Dr. Paul Deussen, „Philosophie als Wissenschaft“ von Dr. Karl Primer, „Schopenhauer's Philosophieprinzip und die Romantik“ von Dr. Karl Gebhardt, „Realismus und Idealismus“ von Maria Groener, „Schopenhauer als Romantiker und Mystiker“ von Dr. Hermann Wolf aus Amsterdam und „Schopenhauer der Frankfurter“ von Dr. M. Werner. Einigen Vorträgen folgten Diskussionen. Da die Vorträge voraussichtlich alle im nächsten Jahrbuche erscheinen werden und dieses in der „E. R.“ eingehend besprochen werden wird, so ist es überflüssig, in diesem Berichte ihren Inhalt anzugeben. — Am 15. Mai wurde nach den Verhandlungen die von der Stadtbibliothek veranstaltete, sehr reichhaltige und fesselnde Schopenhauer-Ausstellung besichtigt. Dr. Karl Gebhardt erläuterte die zahlreichen hier zur Schau gestellten Bildnisse des Meisters. — Darauf wurde uns von den Herren Moritz Sachs-Fuld und Dipl.-Ing. Ernst Hiller, in ihrer Wohnung in dem Hause, in welchem Schopenhauer die letzten 2 Jahre seines Lebens verbrachte, ein Mittagmahl geboten. Einigen Mitgliedern gelang es auch, Zutritt zu den von dem Meister bewohnten Räumen im Erdgeschoß zu erhalten. Am Nachmittag wurde das Willemer-Haus in der Nähe Frankfurts besucht. Am Abend vereinte die Mitglieder ein Festmahl. — Am Mittag des 16. Mai legten wir am Denkmal Schopenhauer's einen Kranz nieder und fuhren dann zum Grabe des Meisters, an dem Paul Deussen in tiefer Ergriffenheit eine kurze Rede hielt. Am Nachmittag wurden uns Sehenswürdigkeiten des alten Frankfurt gezeigt. Wie bei der ersten Tagung, die im Mai 1912 in Kiel stattfand, und über die in der Ethischen Rundschau, Heft 1/7 ausführlich berichtet wurde, wurde auch in der Frankfurter Versammlung den Verhandlungen nur verhältnismäßig wenig Zeit gewidmet, damit den Teilnehmern Gelegenheit geboten werde, auf Ausflügen und in zwanglosen Zusammenkünften einander persönlich näherzutreten. In Frankfurt wurden die Teilnehmer ebenso schnell mit einander vertraut und verkehrten mit einander in ebenso schöner Harmonie wie im vorigen Jahre in Kiel. — Die Frankfurter Mitglieder hatten keine Opfer gescheut, um uns den Aufenthalt bei ihnen so angenehm wie möglich zu machen. Besonders interessant waren die Erzählungen

einiger Frankfurter, die den Meister noch selber gesehen und mit ihm gesprochen haben. Erinnerungen einer Dame, die als Kind ihn oft besuchte und mit ihm spielte, werden vielleicht in einem der nächsten Hefte der E. R. veröffentlicht werden. — Die nächste Versammlung wird in der Pfingstzeit des nächsten Jahres in München stattfinden. — Die Schopenhauer-Gesellschaft zählt jetzt, 18 Monate nach ihrer Gründung, schon 342 Mitglieder, obwohl der Jahresbeitrag von 10 Mark verhältnismäßig hoch ist.

Magnus Schwantje.

### Gesellschaft für Tierpsychologie.

Die Untersuchungen Karl Krall's, über die Georg Wendel in dem Aufsatz „Die denkenden Tiere Karl Krall's“ in Heft II/1 der Ethischen Rundschau eingehend berichtete, haben einige Tierpsychologen und andere Naturforscher veranlaßt, eine „Gesellschaft für Tierpsychologie“ zu gründen. Der I. Vorsitzende ist Professor Dr. H. E. Ziegler in Stuttgart, der II. Vorsitzende Dr. phil. et med. Paul Sarasin in Basel, der Schriftführer Karl Krall in Elberfeld. Ueber die Ziele der Gesellschaft unterrichten die folgenden Auszüge aus einem Aufruf, den die Gesellschaft im Januar 1913 erließ:

„Bei den ‚Elberfelder Pferden‘ hat sich gezeigt, daß die Geistesfähigkeiten mancher Säugetiere viel höher stehen, als man bisher annahm. Die Tierpsychologie gewinnt dadurch eine neue und ungeahnte Bedeutung; neue Arbeitsgebiete sind erschlossen worden. Auch in der Methode des Unterrichts und in der ganzen Art der Behandlung der Tiere weichen die Versuche des Herrn Karl Krall von den gewöhnlichen Verfahren so erheblich ab, daß sich daraus neue Wege der Forschung ergeben. Die tierpsychologischen Untersuchungen sind damit ihres unbestimmten und willkürlichen Charakters entkleidet und haben neue Ziele erhalten.

Um die Erreichung dieser Ziele zu fördern, ist im September des Jahres 1912 die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ ins Leben getreten, der schon eine Reihe namhafter Forscher als Mitarbeiter angehören, sodaß die Weiterarbeit auf dem beschrifteten Wege gesichert ist.

Zunächst sind die Experimente an den Pferden fortzusetzen; sodann ist ein ähnlicher Unterricht auch bei anderen Tieren zu versuchen, vor allem an Munden, Menschenaffen und Elefanten. . . .

Neben der Förderung ihrer wissenschaftlichen Aufgabe wird die neuere Tierpsychologie zugleich von weittragender, praktischer und allgemeiner Bedeutung werden. Es muß ihr gelingen, die Stellung des Tieres zu heben und seine Seele der menschlichen näher zu bringen. Den Tierschutzbestrebungen wird durch die Ergebnisse dieser Forschungen die wissenschaftliche Grundlage gegeben werden. . . .

Der Vorstand des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfalter“ empfahl in der Januar-Nummer der Monatsschrift „Der Tier- und Menschenfreund“ den deutschen Abteilungen des „Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“ die Unterstützung der „Gesellschaft für Tierpsychologie“. Darauf richtete der Vorstand des

„Münchener Vereins gegen die Vivisektion und sonstige Tierquälerei“ an den Vorstand des I.V. das folgende Schreiben:

„Unser Vorstand fühlt sich verpflichtet, gegen die Inanspruchnahme der Weltbundsvereine für die neugegründete Gesellschaft auf das allernehmlichste Verwahrung einzulegen und den Vorstand des Internationalen Vereins um die Zurücknahme dieses Beschlusses zu ersuchen.

Ein Teil unserer Vorstandsmitglieder steht auf dem Standpunkt, den auf dem Züricher Kongreß unser Mitglied Frau Quidde eingenommen hat: daß es sich bei den Krall'schen Experimenten nur um eine grobe Täuschung oder Selbsttäuschung handeln könne und daß es eine wenig rühmliche Tat des Züricher Kongresses sei, sich zum Werkzeug der Propaganda für diese Versuche hergegeben zu haben. Andere Mitglieder unseres Vorstandes halten mit dem Urteil über die Versuche selbst zurück und sind der Auffassung, daß es sich um eine noch nicht ausgetragene Frage handle. Einig aber sind wir alle in dem Gedanken, daß es vom Standpunkt des Tierschutzes aus ganz unmöglich ist, für diese Versuche einzutreten und nun gar die Gründung einer ‚Gesellschaft für experimentelle Tierpsychologie‘ zu fördern.

Es kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß mit den Krall'schen Versuchen den Tieren etwas zugemutet wird, was ihrer ganzen natürlichen Veranlagung und Betätigung zuwiderläuft, und daß zum allermindesten, auch wenn die Experimente selbst noch keine Tierquälereien darstellen sollten, die Versuchung zu Tierquälereien behufs Durchführung der Versuche und zur Erzielung der gewünschten Ergebnisse außerordentlich nahe liegt. Auch das Ergebnis, das man bei diesen Versuchen gewinnen will, daß nämlich die Pferde ein außerordentlich weitgehendes Verständnis für die menschliche Sprache besitzen sollen, ist geeignet, zu weiteren Tierquälereien zu führen. Ein roher Fuhrknecht, der gehört hat, daß das Tier auf Verlangen des Menschen mathematische Aufgaben löst, wird, wenn das Pferd seinen Worten nicht folgt, bösen Willen voraussetzen und erst recht drauflos peitschen.

Nun aber gar eine ‚Gesellschaft für experimentelle Tierpsychologie‘! Wir verstehen, aufrichtig gestanden, nicht, daß der Vorstand des Dresdener Vereins, wenn er schon an den Krall'schen Experimenten vom tierschützerischen Standpunkt aus keinen Anstoß genommen hat, nicht vor dieser Gesellschaft und ihrem Namen zurückgeschreckt ist. Es liegt doch auf der Hand, daß man mit ‚experimenteller Tierpsychologie‘ auf dem geraden Wege zu tierquälereischen und vivisektorischen Experimenten ist. Mögen solche Versuche jetzt nicht geplant sein, so liegen sie doch zweifellos in der Richtung dieser Bestrebungen. Nicht ohne Grund wurde in unserer Vorstandssitzung bemerkt: das Ergebnis werde sein die Gründung eines Vereins für Tierquälerei und Vivisektion unter dem Beistand der Tierschutz- und Antivivisektionsvereine.

Was einzelne Mitglieder in unseren Reihen tun, ob sie die Krall'schen Experimente anders beurteilen und ob sie glauben in der neugegründeten Gesellschaft einen tierschützerischen Einfluß auszuüben, ist ihre Sache. Unsere Vereine aber müssen sich unter allen Umständen davon fern halten, und wir ersuchen deshalb den Vorstand des Dresdener Vereins, auch um schwere Konflikte innerhalb des Weltbundes zu vermeiden, seinen Beschluß aufzuheben.

Hochachtungsvoll L. Quidde.“

Ferner ersuchte der Münchener Verein in einem Rundschreiben die Vorstände der deutschen Weltbund-Abteilungen, ihre Ansichten über die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ sowohl ihm wie dem „Internationalen Verein“ mitzuteilen. Die meisten der darauf an den

I.V. gesandten Meinungs-Aeußerungen sind im April-Heft des „Tier- und Menschenfreund“ abgedruckt. Die Mehrzahl der Vereine, die auf das Münchener Rundschreiben geantwortet haben, halten es für bedenklich, die neue Gesellschaft zu unterstützen. Ich denke, daß gerade deshalb, weil die Gefahr, daß die Forschungen dieser Gesellschaft früher oder später zu quälerischen Versuchen führen, besteht, die Vivisektionsgegner sich ihr schon jetzt anschließen sollten, um auf die Arbeitsweise der Gesellschaft Einfluß zu gewinnen. Nur wenn die Gesellschaft in ihren Schriften über quälerische Versuche berichten sollte, ohne sie mit genügender Schärfe zu verurteilen, oder wenn sie gar zur Ausführung solcher Versuche anregen sollte, nur dann sollten die Tierschützer sie bekämpfen. Nach der bisherigen Tätigkeit der Gesellschaft ist aber die Hoffnung, daß sie dem Tierschutz wertvolle Dienste leisten werde, viel mehr begründet als die Befürchtung, daß sie die Vivisektion fördern werde. Herr Krall wird allgemein als ein großer Tierfreund geschildert, der seine mühsamen und viel Geld kostenden Untersuchungen hauptsächlich ausführt, um die Achtung vor dem Tiere zu heben und dadurch die Behandlung des Tieres zu bessern. — Der Vorstand der Gesellschaft hat auf die im „Tier- und Menschenfreund“ veröffentlichten Gutachten mit der folgenden Erklärung geantwortet:

„In Tierschutzkreisen ist die Frage aufgeworfen worden, ob die ‚Gesellschaft für Tierpsychologie‘, die ursprünglich den Namen ‚Gesellschaft für experimentelle Tierpsychologie‘ führte, ihre Zwecke auch auf vivisektorischem Wege verfolgen würde. Dem gegenüber erklärt der Vorstand, daß physiologische Versuche, soweit sie ein vivisektorisches Verfahren in sich schließen, nicht zu den Aufgaben der Gesellschaft gehören. Um Mißverständnisse zu vermeiden, ist in dem Namen der Gesellschaft das zuerst gewählte Wort ‚experimentell‘ gestrichen worden.

Die Unterrichtsversuche, wie sie von der ‚Gesellschaft für Tierpsychologie‘ unternommen werden sollen, haben die Ausbildung und Anerkennung der Geistes- und Seelenkräfte des Tieres zum Ziele. Durch diese Richtung sollen alle Vornahmen, die eine Beeinträchtigung und körperliche Schädigung der zu unterrichtenden Tiere bedeuten, grundsätzlich ausgeschlossen sein.

Der Vorstand der Gesellschaft für Tierpsychologie.  
Im Auftrage:

Professor Dr. H. E. Ziegler, I. Vorsitzender,  
Dr. Paul Sarasin, II. Vorsitzender.

Meiner Ansicht nach ist allerdings diese Erklärung nicht geeignet, das Mißtrauen mancher Tierschützer gegen die neue Gesellschaft zu beseitigen. Die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ sollte ausdrücklich erklären, daß sie nicht nur die „physiologischen“, sondern auch alle psychologischen Versuche, die dem Tiere Qual bereiten, verwirft. Ferner halte ich die Worte „eine Beeinträchtigung und körperliche Schädigung der zu unterrichtenden Tiere“ für unglücklich gewählt; denn es ist zweifelhaft, ob

auch eine vorübergehende Schmerzempfindung, nicht nur eine dauernde Schädigung der Gesundheit, damit gemeint wird. Vielleicht wird mancher glauben, daß das Prügeln der Tiere, wenn es ein gewisses Maß nicht überschreitet, nicht eine „Beeinträchtigung und körperliche Schädigung“ sei. Aber auch das Prügeln und ähnliche Arten der Schmerzerzeugung sollten beim Unterricht der Tiere in keinem Falle angewandt werden.

Wie von den Tierschützern, so ist auch von den Zoologen und Psychologen die „Gesellschaft für Tierpsychologie“ sehr verschieden beurteilt worden. Professor Dr. Dextler in Prag, der gegen das Buch von Krall schon einige Aufsätze veröffentlicht hatte, die besonders wegen der vielen darin enthaltenen Schimpfwörter Aufsehen erregten, sammelte auf dem Internationalen Zoologen-Kongreß Unterschriften unter einen „Protest“ gegen die von den Mitgliedern der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ aufgestellten Behauptungen und Hypothesen. Einige der durch diesen Protest angegriffenen Gelehrten veröffentlichten darauf in Tagesblättern Entgegnungen, in denen sie insbesondere darauf hinwiesen, daß nur zwei der Unterzeichner des Protestes, und auch diese nur während einiger Stunden, die Pferde gesehen haben, während die meisten der angegriffenen Mitglieder der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ die Pferde sehr gründlich beobachtet haben. Ferner wurde in diesen Aufsätzen mitgeteilt, daß ein von Krall unterrichtetes blindes Pferd, also ein Tier, dem man keine sichtbaren Zeichen geben kann, ebenfalls Rechenaufgaben lösen und durch Buchstabieren auf Fragen antworten könne.

Ueber die Arbeiten der „Gesellschaft für Tierpsychologie“ wird die Ethische Rundschau beständig berichten. Magnus Schwantje.

### Wissenschaftliche Auskunftsstelle zur Bekämpfung der Vivisektion.

Seit dem Beginn der Bewegung gegen die Vivisektion haben die Vivisektoren sich in erster Linie der Presse bemächtigt, um ihre angeblichen segensreichen Entdeckungen bekannt zu machen und den Glauben an die Unentbehrlichkeit der Vivisektion zu verbreiten. Daneben verschmähen es die Vivisektoren — bis hinauf zu den Universitäts-Professoren und Exzellenzen — nicht, durch Vorträge in weiten Kreisen für diese Art Wissenschaft und für die Vivisektion Stimmung zu machen. Durch fortwährende Wiederholung längst widerlegter Behauptungen und durch wertlose Statistiken täuschen sie das Volk. Daher ist es wichtig, daß die Gegner der Vivisektion in den Stand gesetzt werden, den Behauptungen der Vivisektoren in der Presse oder auf andre Weise entgegenzutreten. Der Vorsitzende und Gründer des „Deutschen Vereins vivisektions-

gegnerischer Aerzte“, Dr. med. Wolfgang Bohn in Halle, hat nun eine wissenschaftliche Auskunftsstelle eröffnet, welche den Gegnern der Vivisektion für die geschilderten und ähnliche Fälle wissenschaftlich einwandfreies Material zur Verfügung stellt. Ebenso ist Dr. med. Bohn bereit, für Eingaben an die parlamentarischen Körperschaften wie zur Widerlegung der Gegner in Debatten das nötige wissenschaftliche Material zu liefern. Die Auskunft erfolgt kostenlos, doch wird um Beifügung von genügendem Rückporto gebeten.

Oeffentliche Vorträge in der Vivisektionsfrage übernimmt Dr. med. Bohn wie bisher gegen mäßiges Honorar überall, wo es die Eisenbahnverbindung mit Halle ermöglicht, am nächsten Morgen wieder in Halle zu sein. Bei weiteren Entfernungen ist das Abhalten von Vorträgen nur Sonnabends möglich. Anfragen sind direkt an Herrn Dr. med. Bohn, Arzt in Halle, Mühlweg 22 a, zu richten.

### Zum 70. Geburtstage Albert Gobat's.

Am 21. Mai feierte der Direktor des Internationalen Friedens-Bureaus in Bern Dr. Albert Gobat seinen 70. Geburtstag. In jungen Jahren war Gobat Advokat. Im Alter von 40 Jahren wurde er Direktor des Berner Unterrichts-Departements. Von 1891—1899 war er Mitglied des Komitees des Friedens-Bureaus. Im Jahre 1892 reorganisierte er die Interparlamentarische Union, deren Ehrensekretär er 17 Jahre lang war. Im Jahre 1902 erhielt er den Nobelschen Friedenspreis. Seit dem Jahre 1906 ist er der Leiter des Internationalen Friedens-Bureaus. Die Friedensbewegung hat ihm große Förderung zu verdanken. Fr.-Fr.

### Karl Schrader †.

Am 4. Mai starb der bekannte Kämpfer für politischen und kirchlichen Liberalismus, der frühere Reichstags-Abgeordnete Karl Schrader in Berlin, im 80. Lebensjahre. — In zahlreichen Nachrufen wurden der unermüdete Arbeitseifer, die Ueberzeugungstreue und die Gerechtigkeitsliebe des Verstorbenen gerühmt und seine Verdienste um die politische Entwicklung Deutschlands hervorgehoben. In seinen politischen Ansichten stand Schrader dem Kaiser Friedrich nahe, mit dem er auch persönlich verkehrte. — An dieser Stelle verdient besonders Schrader's Arbeit für die Hebung der Volksbildung erwähnt zu werden. Seit vielen Jahren gehörte er schon dem Vorstande der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ an, als er nach dem Tode Rickert's der stellvertretende Vorsitzende dieses Vereins wurde. Als solcher hat er zu dem großen Aufschwung der Gesellschaft in den letzten 10 Jahren viel beigetragen. Besonders

bemühte er sich, auch den unbemittelten Volkskreisen die Möglichkeit zu verschaffen, sich an den Meisterwerken der Kunst zu erfreuen und zu bilden. Dem „Märkischen Wandertheater“ und der Veranstaltung künstlerischer Volkskonzerte opferte Schrader viel Zeit und Geld. Hauptsächlich durch ihn wurden diese beiden großen Unternehmungen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung ins Leben gerufen. — Auch die Frauenbewegung hat Karl Schrader viel zu verdanken. B. F.

### Friedrich Regensberg †.

Im April 1913 starb der Schriftführer des Vereins „Naturschutzpark“, Friedrich Regensberg in Stuttgart, im Alter von 68 Jahren. Bis zum Jahre 1873 war Regensberg Artillerie-Offizier. Dann wurde er durch ein im Kriege von 1870 empfangenes Leiden gezwungen, seinen Beruf zu ändern. Nun wurde er Redakteur und Schriftsteller. Als solcher arbeitete er bis vor wenigen Jahren hauptsächlich für die großen Familien-Zeitschriften der Firmen „Union, Deutsche Verlagsgesellschaft“ und „Deutsche Verlags-Anstalt“ in Stuttgart. Auch verfaßte er ein großes Werk über den deutsch-französischen Krieg und zahlreiche andere geschichtliche Bücher. Im Jahre 1903 half er die Gesellschaft „Kosmos“ gründen, zu deren erfolgreichsten Mitarbeitern er gehörte. Seine verdienstvollste Tätigkeit übte Regensberg erst in den letzten Jahren im Dienste des Vereins „Naturschutzpark“ aus, zu dessen Gründern er gehörte. Selten hat eine Bewegung in Deutschland sich so schnell ausgebreitet wie die von diesem Vereine ins Leben gerufene Naturschutzbewegung. Ohne das große Organisations-Talent und den rastlosen Eifer Regensberg's hätte aber die junge Bewegung nicht so schnell die Anerkennung und Unterstützung weiter Kreise erringen können. Daher hat er die Dankbarkeit aller Naturfreunde verdient. N.

### Ein neues Flugblatt gegen das Schächten.

Ein vorzügliches Flugblatt von Lida Gustava Heymann gegen das Schächten liegt den meisten Exemplaren dieses Heftes bei. Wer dieses Blatt verbreiten will, kann eine größere Anzahl kostenfrei von der Verfasserin, München, Kaulbachstr. 12, Oh., L., beziehen. — Wer sich eingehend über das Schächten unterrichten will, bestelle auch einige der wiederholt in der Ethischen Rundschau empfohlenen Schriften des „Vereins zur Förderung humanen Schlachtens“ (Geschäftsleiter: Sautätsrat Dr. Ramdohr) in Leipzig, Königstr. 9, p. Auch dieser Verein versendet seine Schriften kostenfrei.

### Ueber die nächsten Hefte.

Wie in allen Prospekten und auf der 2. Umschlagseite jedes Heftes angezeigt wird, wird der II. Jahrgang der E. R. aus 11 Heften bestehen, unter denen sich ein Doppelheft im Umfange von 32 Seiten befinden wird. Dieses Doppelheft wird entweder am Ende des Juli

oder am Anfang des August erscheinen. In einem dieser Monate wird also kein Heft der E. R. veröffentlicht werden.

Das nächste Heft wird als Nr. 3 der „Sammlung autobiographischer Skizzen“ den Aufsatz „Wie ich zu Schopenhauer kam“ von Paul Deussen, nebst einem unveröffentlichten Bilde des Verfassers aus dem Jahre 1864 enthalten, sowie mehrere „Offene Briefe des Herausgebers“.

Voraussichtlich wird das nächste Heft auch eine eingehende Kritik der vom „Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“ mit einem Preise gekrönten Schriften über die Vivisektion (siehe Heft 1/4-5, Seite 79-81), sowie einen genauen Bericht über die Art der Tötung von Hunden während der letzten Hundesperre in Spandau enthalten.

Ueber die Beleidigungsklage der Vivisektionsgegnerin Lizzie Lind af Hageby gegen die Pall Mall Gazette und Dr. Saleeby wird die E. R. erst nach dem Erscheinen des vollständigen Berichtes über den Prozeß einen Aufsatz veröffentlichen. Der Prozeß erregte sehr großes Aufsehen in allen Kreisen des englischen Volkes. Die Gerichtsverhandlungen dauerten 16 Tage. Der Verhandlungsbericht, den Miss Lind af Hageby so bald wie möglich herausgegeben will, wird den Vivisektionsgegnern wertvolle neue Waffen liefern.

### Ein wichtiges Angebot an die Mitglieder der Gesellschaft zur Förderung des Tier-schutzes u. verwandter Bestrebungen.

Die Firma Deutsche Hygienische Tuch-industrie, Johann Wilhelm Busse in Nördlingen, deren porösen Stoffe für Anzüge, Kleider, Wäsche, Decken usw. viel gerühmt werden, hat sich bereit er-

klärt, im Jahre 1913 allen Mitgliedern, die unter Berufung auf die Ethische Rundschau Waren von ihr bestellen, bei Bezügen bis zu 100 Mark 5%, bei Bezügen von mehr als 100 Mark 10% Rabatt auf die Katalogpreise zu gewähren und außerdem weitere 5% von allen diesen Bezügen der „Gesellschaft“ zu überweisen. Der Rabatt von 10% wird auch dann gewährt, wenn durch mehrere Aufträge im Verlauf von 3 Monaten Waren im Preise von mehr als 100 Mark bezogen werden.

Hoffentlich werden recht viele Mitglieder diese ungewöhnliche Gelegenheit benutzen, sich selber eine bedeutende Preisermäßigung und der Gesellschaft eine spesenfreie Mehreinnahme zu verschaffen.

Man beachte auch die Anzeigen der Firma J. W. Busse in der Ethischen Rundschau. Kataloge und Muster versendet die Firma kostenfrei.

Ein ausführlicher Prospekt der Deutschen Hygienischen Tuchindustrie, Joh. Wilh. Busse, über **Bilz' poröse Stoffe** liegt den meisten Exemplaren dieses Heftes bei.

### Mehr Luft! schreien tausend

Poren unserer Haut, insbesondere in der heißen Jahreszeit! Unsere Wäsche und Bekleidung gestattet keinen genügenden Luftaustausch! Das erschläft die Hautnerven, und diese Erschlaffung überträgt sich reflektorisch auf den gesamten Organismus! So entsteht das bekannte Bild der Müdigkeit, der Schläffheit, besonders bei Hitze und Anstrengung. Unsere Haut muss gewährt, wenn durch Kluge unterstützt die beständige Lüfterneuerung durch das Tragen luftdurchlässiger Wäsche, Kleider und Stiefel. Man unterrichte sich aus der reich illustrierten, überzeugenden Werbeschrift „Gesundheitliche Nahrung, Kleidung, Körperpflege“. Kostenlos erhältlich durch die **Gesundheit-Zentrale, Berlin W 7, Linkstraße 1 hpt.**



## Bilz' poröse Stoffe

(Pat. gesch.)

sind das **Vollkommenste** in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. Im Aussehen und in der Verarbeitung genau wie gewöhnliche Stoffe (dabei aber nicht teurer), sind sie dauernd durchlässig für Hautausscheidungen und Lufterneuerung, daher stets gleichmäßige Körpertemperatur bei jeder Witterung und somit bester Schutz vor Erkältungskrankheiten. Bilz'-Stoffe gewährleisten Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Kräftigung des Gesamt-Nervensystems. Für Bilz'-Stoffe gibt es keinen Ersatz. Acridillen empfohlen. Die neue Kollektion bietet in unbegrenzter, reicher Auswahl:

**Anzugstoffe** in Kammergarn und Cheviot  
**Ueberzieher-, Ulster- und Hosenstoffe**  
**Frack- und Gehrockstoffe, Damentuche**  
**Kostüm- und Jackenkleiderstoffe.**

Spez.: porös-wasserdichtes bayr. Schafwoll-Lodonsstoff für Herren, Damen und Kinder.

Sämtliche Stoffe aus garantiert reiner Schafwolle.

**Abt. III. Porös-hygienische „Sonnenwäsche“**

Das Vollkommenste nach dem Prinzip der gewebten Unterkleidung. Elegante u. praktische Gebrauchswäsche für Herren, Damen und Kinder.

**Direkter Versand** jeden Masses an Private.

Günstige Bedingungen.

Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Mustern und illustr. Katalogen. (Rückporto liegt bel.) Angabe der Preisliste erbeten.

**Deutsche Hygienische Tuchindustrie**

Joh. Wilh. Busse, Nördlingen (Bay.) 10

(solln konzessionsfrei).

**Wormser Weinmost**  
**Muro - Nahrung**  
**Edener Fruchtäfte**  
**Kiel' Fleisch-Ersatz**  
**Hensel' Nährsalze**  
**Wäsche** (porös) **Schuhe** (Zußform-)

liefert am schnellsten



**Gesundheit-Zentrale**

gemeinnützige Ges. m. b. H.

**Berlin W 7, Linkstraße 1.**

Patet 10 Mk. postfrei, bei 20 Mk. frachtfrei.

Die hier angezeigten 3 Schriften sind in der Etlischen Rundschau vom Februar 1913 eingehend besprochen worden. Sie können auch durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23, bezogen werden.

Der „Segen“ der Impfung im Bilde, 2. Aufl. 80 Impfschäden, Preis 35 Pf.	
„Anerkört.“ Verteidigung u. Angriff eines Staatsbürgers	„ 40 Pf.
„Impffriedhof.“ 38 000 Impfschäden, davon 34 000 von Impffreunden anerkannte, 139 Abbildungen 340 Seiten	„ 1.50 M. „ 1.80 M.
einschließlich Versandt	
Verf.: Hugo Wegener. Verl.: Frau Luise Wegener, Offenbach a. M., Heusenst. 131.	

## Zum 100. Geburtstage Rich. Wagner's

sind Tausende von Aufsätzen erschienen. Die ethischen und religiösen Anschauungen des Meisters sind aber, wie zu erwarten war, nur in sehr wenigen dieser Aufsätze dargestellt worden. Wer diese Anschauungen kennen lernen will, lese die folgenden Schriften:

**Richard Wagner: Religion und Kunst.** Nebst einem Nachtrage: Was nützt diese Erkenntnis? 46 Seiten Lexikon-Oktav. 60 Pf.

**Hans von Wolzogen: Richard Wagner und die Tierwelt.** Auch eine Biographie. Zweite vermehrte Auflage. Mit 4 Bildern (Hunde R.W.'s darstellend). 92 S. In Pappband gebunden 1,50 M.; broschiert 1 M.

**Aufruf an alle Verehrer Richard Wagner's.** 4 Quart-Seiten. Kostenfrei.

Wir bitten, diese Schriften nur durch uns zu beziehen. Die Sonderausgabe der Schrift „Offener Brief an Ernst von Weber“ (gegen die Vivisektion) von Richard Wagner ist vergiffen.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15.**

## Lausitzer Hausleinen.

Wäsche, aus diesem hergestellt, ist unübertroffen in Haltbarkeit! — Verlangen Sie sofort Muster und Preise von der

**Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.**  
Lindenrode Nr. 32, N.-L.

Diese empfiehlt auch ihre anderen mechanischen und hausindustriellen Erzeugnisse, wie Baumwollstoffe, Züchen, Infetts, Handtücher, Tischtücher, Scheuertücher, Schürzen, Servierkleider, Taschentücher, Wischtücher, Oberhemden, Beinkleider, Damenwäsche. **Spezialanfertigung von vollständigen Aussteuern.** Viele lobende Anerkennungen. Gewissenhafte, saubere Näharbeiten. **Hauptpreisliste kostenfrei.** Um Irrtümer zu vermeiden, bitten wir um genaue Anschrift.

## Jeder wahre Naturfreund

sollte sich der Naturschutzbewegung anschließen und Mitglied des „Bundes zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche“ werden. Die guten Bestrebungen des Bundes werden in Deutschland wie in Oesterrreich allseitig anerkannt. Der Bund bezweckt durch Wort und Schrift und insbesondere durch die rasche Tat den Schntz und die Erhaltung seltener Tier- und Pflanzenarten. Dabei steht er auf keinem sentimentalen Standpunkte und ist kein Kulturfeind. Kurz, alle Naturfreunde gehören in seine Reihen!

Mitgliedsbeitrag nur M. 3,— pro Jahr. (Anmeldungen an W. Benecke, Berlin S.W. 29.) Bundesmitglieder erhalten

**vollständig kostenlos** die vornehm ausgestattete, reich illustrierte Monatsschrift **Blätter für Naturschutz**

zugesandt. Nichtmitglieder beziehen die Zeitschrift zum Preise von M. 6,— pro Jahr durch die Post. — Probenummer gegen Porto-Ersatz (Doppellkarte genügt) liefert die Geschäftsstelle der

**Blätter für Naturschutz**  
Berlin S. 61. Lehmann Str. 7.

Reich an natürlichen Nährsalzen  
ist

## Dr. Lutze's Gesundheits-Kaffee

von  
**Krause & Co.,**  
Nordhausen am Harz.

Durch seine hervorragenden Eigenschaften das geeignetste Morgen- und Nachmittags-Getränk für Gesunde und Kranke.

— Proben auf Wunsch gratis und franko. —

## „Marke Sattler“

**Sahnige Rahmbutter für die Tafel** (pflanzl. Margarine), völlig frei von Konservierungsmitteln oder tierischen Stoffen, ungesalzen, wasserfrei, höchst ausgiebig, lange haltbar. 1 Pfd. 0,90, 3 Pfd.-Dose 2,55, 9 Pfd.-Dose 7,40 (postfrei).

**Sahniges Rahmfett**, reines Milchprodukt, zartes blendend-weißes, wasserfreies, für alle Küchenzwecke unübertroffenes Erzeugnis. 1 Pfd. 0,80, 3 Pfd.-Dose 2,25, 9 Pfd.-Dose 6,75 (postfrei).

**Hafelnuß, Walnuß, Mandelcremebutter**  
1,30 1,20 1,60 die Pfd.-Dose.

**Fruchtnußpasten**, delikat, nahrhaft. Dattel und Nuß 0,40, Feige und Nuß 0,40, Bananen und Nuß 0,40, Bananen, Dattel, Feige und Nuß 0,50 der 1/2 Pfd. Karton.

**Naturreine Fruchtstücke, Marmeladen, Dunstfrüchte** in reicher Auswahl lt. besonderer Liste.

**Reformhaus Alm a. D. 10, Hugo Sattler.**

Gesundheitspflege auf Wunsch unentgeltlich.

ist die Bürgschaft für Naturreinheit und Vollwertigkeit von folgenden Erzeugnissen:

**Pflanzlicher Fleisch-Ersatz** (Bratenmasse) unerreicht an Schmachhaftigkeit und Nährwert. 1 Pfd. 0,75, 3 Pfd. 2,10, 10 Pfd. 6,50 (postfrei).

**Alkoholfreie, unverg. Obst- u. Traubensäfte**, hochwertige, ideale Erfrischung- u. Kräftigungsmittel:

**Apfel, Riesling, Rot, Burgunder**  
0,90 1,30 1,30 2,— die 1/2 Fl.

0,50 0,75 0,75 1,10 die 1/2 Fl.

1 1/2 Fl. frachtfrei. 2 1/2 Fl. fracht- u. verpackungsfrei.  
**Jamaica-Dauerbananen**, eine Auslese der herrlichen Tropenfrucht. 1 Pfd. 0,60, 10 Pfd.-Postpaket 5,25 (postfrei).

**Unpollierter Vollreis**, erstklassiges, besonders ausgiebiges Erzeugnis. 1 Pfd. 0,32, 10 Pfd. Postpaket 3,— (postfrei).

**Nährkaffee, Bananentafel, Rohrzucker, Gesundheitsstees** usw.

Hauptkatalog auch über nordse Wäsche u. Oberbekleidung, Reform-Schuhwerk und alle anderen Artikel neuester Gesundheitspflege auf Wunsch unentgeltlich.

**Atzenroth's**  
 Reform-Erholungsheim:  
 Mitteldeutscher Jungborn  
**Gut Wolfstal**

bei Rosswein i. Sa. (zwischen Dresden und Leipzig).  
 Herrliche Lage, reiz. große Luftbäder. Wald  
 vor der Tür. Gerühmte vegetarische Diät. 4—5 M.  
 für alles. Prospekte frei. Ein deutsches Vogel-Dorado.  
 Pflanz- und Pflegestätte für allseitige Lebenskunst.

**Ein Mittagessen ohne Fleisch**

wohlgeschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht  
 nach dem **Bratbüchlein** von Frau Luise Rehse,  
 Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg.  
 Bisher 45 000 verkauft.

**Zeitungs-Ausschnitte**

liefert im Original über jedes Gebiet für **Gelahrte,  
 Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften,  
 Finanziers, Großindustrielle, Behörden**  
 etc. das bestorganisierte Bureau sofort nach  
 Erscheinen.

**Klose & Seidel,** — Bureau für —  
 Zeitungs-Ausschnitte

BERLIN NO 43, Georgenkirchplatz 21.

Prospekte gratis!

Erste Referenzen!

**Für Naturfreunde**

**Vegetarier und Sportsleute**  
 empfehle:

**Honig-Nußmasse**

mit Schrotbrot zu nehmen, à 50 Pf.

**Honig-Marzipan**

mit Schrotbrot zu nehmen, à 50 Pf.

**Nußtabletten, Mandeltabletten**

à 25 und 35 Pf., mit und ohne Minzengeschmack

**Mandelmilch-Pastillen**

à 40 und 60 Pf.

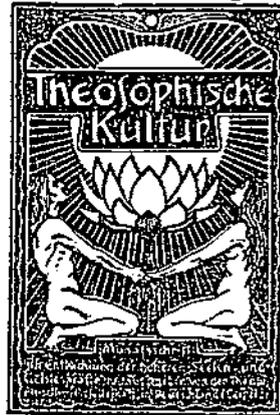
Zu beziehen durch die Reformhandlungen oder  
 durch die Fabrik

**Dr. E. ANDREAE**

München-Talkirchen.

— Wiederverkäufer gesucht! —

**Die „Theosophische Kultur“**



Organ der Internationalen Theosophischen Verbrüderung, wurde zur Förderung des religiösen und sozialen Friedens in der Welt gegründet, um der allgemeinen

Menschenverbrüderung in Staat, Gemeinde und Familie die Wege zu ebnen und den sozialen Reformen an der Schwelle des neuen Zeitalters Kraft, Ziel und Richtung zu geben. Die „Theosophische Kultur“ wird von den Gebildeten aller Stände und Berufe gelesen. Sie klärt den Verstand, erbaut und vertieft das Gemüt und verkündet allen Menschen jene erhabene, mystische Weltanschauung, welche seit Urzeiten das gemeinsame Eigentum von Geheimorden gewesen ist.

Ein Probeabonnement eines halben Jahrganges zum Preise von 3,— M. wird Sie sehr befriedigen und zum ständigen Leser machen. Verlangen Sie einige Probehefte zur Durchsicht kostenlos vom Verlage der „Theosophischen Kultur“, Leipzig, Blumengasse 12, I.

**Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,**

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.

F. KIEL

**Fleisch-Ersatz**

*löst die Fleischfrage.*

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst-Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften mit Gutachten, Analyse, Kochanweisungen, Verkaufstellen-Angaben, sowie Kostprobe, umsonst.

Allein-Hersteller:  
 F. KIEL,  
 Fleischersatzwerk,  
 Oranienburg  
 i.d. Mark Nr. 45.

**„Gesunde Kraft“**

Preisgekrönt:

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.